

Freitag
2. Juli 2010

Brigitte Harder Die Ex-Schulleiterin über ihre Überzeugung, dass Kinder von Kindern lernen. 9

Steiniger Weg Obwohl sie sich 20 Jahre bewährt haben: Die Zahl der Tagesschulen in Zürich stagniert. 17

Hortleben Es findet sich immer eine Idee, damit einem nicht langweilig wird. 21



Das grosse Los gezogen

Bildungsdirektorin Regine Aeppli erinnert sich als Mutter, deren Kinder das «Bungi» besuchten, gerne an diese Zeit zurück. Und freut sich heute noch, wenn sie Lehrpersonen auf der Strasse begegnet.

Von Regine Aeppli

Ich bin eigentlich keine Spielernatur. Trotzdem habe auch ich schon an einer Tombola teilgenommen. Das letzte Mal am Knabenschüssen im September 2009. Es war aber kein Treffer dabei. Zum Glück war das 1993 anders, als wir unseren Sohn zur Einschulung im «Bungi» anmeldeten. Der Kampf um einen Platz an dieser ersten und einzigen öffentlichen Tagesschule im Schulkreis Zürichberg war nämlich auch eine Art Tombola. Zwar kostete das Los nichts, dafür wäre die Enttäuschung bei einem Nuller umso grösser gewesen. Wir bangten und «plangten» auf die Nachricht aus dem «Wettbüro». Als sie kam, waren wir glücklich und erleichtert, zumal wir wussten, dass dieses Los auch die drei Jahre jüngere Tochter einschliessen würde.

Dass die Familien ergänzende Kinderbetreuung auch zwanzig Jahre später noch immer keine Selbstverständlichkeit ist, hat die kantonale Abstimmung über das vorschulische Betreuungsangebot vom vergangenen Juni gezeigt. So gesehen gebührt dem «Bungi» auch anlässlich seines 20. Geburtstages nach wie vor Pionierstatus. Die Horttarife, für die

Gutverdienende früher locker eine Vollzeit-Betreuungsperson hätten anstellen können - jedenfalls bei mehr als einem Kind -, mögen etwas gesunken sein, die Exklusivität aber ist geblieben.

Verantwortlich dafür sind neben dem begrenzten Angebot natürlich der exzellente Ruf und die besondere Aura dieser Schule. Bungi-Schulkinder und deren Eltern fühlen sich als Teil einer Familie und das lange über den Abschluss der Primarschulzeit hinaus. Bis heute halte ich, wenn ich in Hottingen unterwegs bin, nach «Schulverwandten» Ausschau. Dazu gehören neben den Schulfreunden unserer Kinder und ihren Eltern natürlich auch Lehr- und Hortpersonen, die das Bungi zu dem gemacht haben, was es ist. Kürzlich lief ich dem bärtigen «Köbi» über den Weg, der seiner Arbeit im urbanen Dschungel mit der stoischen Ruhe eines Innerschweizer Bergbauern nachging. Da war der «schöne Herr Rutz», dem nachweislich nicht nur Kinderherzen zuflogen ..., und es gab last but not least die Frau Harder, eine geborene Schulleiterin, die das Bungi-Schulschiff nach einer turbulenten Anfangsphase entschlossen auf Kurs brachte - und dabei sogar den bekanntlich nicht



Regierungsrätin Regine Aeppli
Bildungsdirektorin Kanton Zürich

durchwegs bescheidenen Ansprüchen der Zürberg-Kundschaft zu entsprechen vermochte und mit ihrem Team immer auch wieder pädagogisches Neuland zu betreten bereit war.

Gerne erinnere ich mich auch an die Mittagessen auf dem Schulareal. Mütter und Väter waren jederzeit herzlich dazu eingeladen. Die Anlieferung des Essens konnte ich jeweils vom Balkon unserer Wohnung aus verfolgen. Zwar hatte man

- nach schweizerisch perfektionistischer Manier - beim Umbau des ehemaligen Sekundarschulhauses eine komfortable Grossküche eingebaut, bis ein findiger Kopf vorschlug, die noch grössere Küche im nahe gelegenen Kinderspital anzufügen, ob sie nicht auch die Bungi-Familie versorgen könnte. Von da an tuckerte Herr Garius, der damalige Hauswart, beim Ertönen des «Elfi-Glöggli» mit Haustraktor und Anhänger Richtung Kisp, damit die hungrigen Bäuche rechtzeitig gefüttert werden konnten.

Der Anekdoten wären noch viele. Die Schulzeit ist für Kinder und Eltern besonders prägend. Unsere Erinnerungen sind geprägt von Dankbarkeit für die schulische Förderung, die unsere Kinder hier erfuhren, Dankbarkeit aber auch für das Gefühl, einer freundschaftlich verbundenen Gemeinschaft anzugehören. Die Gewissheit aber, die Kinder in guten Händen zu wissen, wenn man seinen beruflichen Verpflichtungen nachgehen muss, ist durch nichts zu ersetzen! Mein Dank geht auch an die städtischen Schulbehörden. Sie haben mit ihren Tagesschulen den Weg zur Schaffung von Tagesstrukturen im ganzen Kanton geebnet.

Das «Bungertwies» kann auf 20 Jahre Tagesschulbetrieb zurückblicken.

Von Kathrin Battaglia

Zeit zum Feiern

Woran erkennt man eine Schule? Im Mittelpunkt stehen die Menschen, die die Schulgemeinschaft bilden, die Kinder und die Erwachsenen mit ihren unterschiedlichen Aufgaben. Geprägt wird eine Schule durch das Gebäude, die Umgebung, ihre Geschichte, die vielen Menschen, die über kürzere oder längere Zeit in ihren Räumen gearbeitet und das Zusammenleben geformt haben. In einer lebendigen Schule wird nicht nur aus Büchern sondern auch im gemeinsam gestalteten Alltag gelernt.



Leiterin Battaglia

Den Beteiligten ist es ein Anliegen, das Bewährte zu würdigen und weiter zu entwickeln, die Herausforderungen des Alltags kreativ zu meistern und eine gemeinsame Vision von einer guten Schule anzustreben. In dieser Zeitung ist einiges der 20-jährigen Geschichte aufgegriffen, sichtbar gemacht und mit der Gegenwart verbunden worden. Aus verschiedenen Blickwinkeln widerspiegeln die Fotografien, Zeichnungen und Texte die Tagesschule Bungertwies in ihrer Buntheit und Vielfaltigkeit.

Die spezielle Jubiläumszeitung verdanken wir dem grossen Einsatz dreier medienschaffender Mütter von Tagesschulkindern. Sie haben ihr professionelles Wissen, ihr Können und ihre Beziehungen eingesetzt und keinen Aufwand gescheut, damit dieses eindrückliche Projekt durchgeführt werden konnte. Sie haben allen Beteiligten eine einmalige Erfahrung ermöglicht, ein neues Lernfeld eröffnet und Einblick in ein spannendes Berufsfeld gewährt. Ein facettenreiches Gemeinschaftswerk ist entstanden, an dem alle im Haus in irgendeiner Form beteiligt gewesen sind und zum Gelingen beigetragen haben.

Ich bedanke mich bei Esther Girsberger, Anna Schindler und Nina Toepfer und allen anderen, die sich für das Zeitungsprojekt eingesetzt oder es finanziell unterstützt haben, ganz herzlich für dieses grosse, einmalige Geschenk zum 20-Jahr-Jubiläum der Tagesschule Bungertwies. Diese Zeitung und das von der Schulgemeinschaft vorbereitete und den Eltern tatkräftig unterstützte Jubiläumsfest tragen zu einer lebendigen Schulhauskultur bei. Zeitung und Fest haben Menschen ermöglicht, die bereit waren sich überdurchschnittlich einzusetzen. Mit ihrer Begeisterungsfähigkeit haben sie auch Skeptiker überzeugt und zur Mitarbeit motiviert. Beispielfähig sind hier die drei Bereiche des Leitbildes der Schule gemeinsam zum Tragen gekommen: Lehren und Lernen, Lebensraum Schule und Kooperation.

Möge die Tagesschule Bungertwies auch in Zukunft ein Ort bleiben, wo mit vereinten Kräften gemeinsame Projekte angepackt werden und die Fähigkeiten und Begabungen jedes Einzelnen zur Vielfalt und zum Gelingen der ganzen Schule beitragen.

Die Klassenseiten

Unterstufe A

Aller Anfang ist schwer

Die Erstklässler verfassen spannende Berichte über ihren ersten Schultag. Sechstklässler und Lehrer erzählen aus Schule und Leben. Seite 2

Mittelstufe B

Rätsel und Unterhaltung

Die Kinder der Mittelstufe B unterhalten das «Bungi» mit Rätseln, Witzen und Horoskop. Auch zu finden ist ein engagierter Bericht über das Aquarium der Klasse. Seite 7

Mittelstufe A

Liebes Tagebuch...

Ein Tagebucheintrag eines Kindes in der Mittelstufe A erzählt vom Lager in der Römerstadt: Spinnen im Klo, Minustemperaturen und schwieriger Zeltaufbau. Eine Überlebensanleitung auf Seite 11

Unterstufe B

Aufregung

Die Aufregung im «Bungi» ist kaum zu glauben. Wären alle diese Geschichten wahr, könnten sie einem einen rechten Schrecken einjagen. Seite 12

Unterstufe C

Für alle die richtige Lernform

Im «Bungi» gibt es für jede Denkart eine Lernform. Lerntrio, Planarbeit, Lerntagebücher und Lernausflüge werden Ihnen nähergebracht. Seite 18/19

Mittelstufe C

«Bungi»-Tradition: Die Göttis

Jeder Kindergärtner und Erstklässler bekommt seinen persönlichen Göttli zugeteilt. Dieser hilft ihm bei Problemen mit anderen Kindern und beim Alltag im «Bungi». Seite 22/23



Die Themen

Architektur

Ikone der Moderne, Abenteuerspielplatz

Das «Bungertwies» ist ein eindrücklicher Bau. Im Schulhaus von Haefeli Moser Steiger spielt Licht eine grosse Rolle. Weder Kasernenstil noch Pavillons, wie in den 1970ern Mode, erfüllt es sowohl funktionale Ansprüche als auch das Bedürfnis nach Geborgenheit. Seite 3

Kindergarten

Wie fliegen auf einem bunten Teppich

8.15 bis 18 Uhr, zu Besuch im Chindsgi Bungertwies: Von Schneckenrennen, den zwei Fantasiekindern Xaver und Wastl, Tänzen im Kreis bis zu Abenteuern im Töbeli. Ein Tag mit vielen Entdeckungen und vielfältigen Aktivitäten. Reportage auf Seiten 4,5

Mittagessen

Cooler Stimmung, heisse Kartoffeln

Das tägliche Zusammentreffen in der Mittagspause: Gross und Klein treffen sich in der Halle zum Zmittag. Eine Auswahl im Menü - Fisch oder Fleisch, Sirup oder Wasser - belebt die Atmosphäre. Naja, einige Regeln hier und da, sonst ist alles klar. Mehr auf Seite 15

Porträts

Jeden Tag zur Schule - heute und früher

Sie arbeiten am Bungi, sie haben am Bungi gelernt. Der «Bungertwieser» stellt Menschen aus dem Schulhaus und ehemalige Schüler vor. Von Felix Sanchez, Milena Moser, Max Loong, Christine Schreiber und vielen anderen. Seiten 6, 7, 9, 10, 13, 14, 16, 17,

Meret



«bevor ich in die Schule kam war ich ser aufgereggt»

Erstklass- Kinder schreiben über ihren ersten Schultag

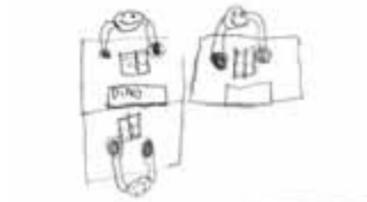
ich Bin Am Ersten Schultag scheu gewesen. ICH Bin mit meinen Eltern und Auto zur Schule gegAngen. und im chreis Habich nur Tobi gekant. Ietzt bin ich nicht mer scheu. und bim zmitagesen bin ich auch scheu gewesen.

von Alecia

ich war scheu. und ich kante zum Glück den Jan Aus der 2.Kl. Und den CASPAR fingerhut. Und die Leilani Auch aus der 2.Kl. Und den Antoine. Und was Blöt war ist das keine(r) in meiner Klase war und irgentwan wuste ich was die Abkürzung für centimeter ist. Oder von milimeter ist. Und dan auch irgentwan mal die Uhr lesen zukönen. Am 2. Schultag hat die Ganze Klase Sonnenblumen Gemalt. Weil Die lererin uns zum Empfang Die Sonnen Blumen Geschenk hat.

von Caspar

bevor ich in die schule kam war ich ser aufgereggt und ich wuste nich was mich erwartete und ich wust nicht einmal wo das bungli ist und als ich im bungli war



kante ich nimand und ich war mir 100% sicher das ich nimand kante im bungli und ich war auch ser scheu aber etwas fand ich lesig nemlich das die 1.2.3.klas zusammen ist

von alexander.

na ja bevor ich in die schule kam war ich ein bisschen scheu und dann wenn ich in die schule kam gings ein wenig besser, aber trotzdem war ich noch ein wenig scheu aber von tag zu tag gings ein wenig besser und dann war die schule einmal so gut das sie jetzt richtig spannend ist und vor allem die pausen und wann die schule fertig war freute ich mich immer nach hause und dann muste ich zuerst die hausaufgaben machen und dann konnte ich immer auf denn spielplatz und dann wenn ich nach hause kam wasche ich mich und dann gehe ich schlafen

von martin

Ich war Am esten Schultag schöich. Ich finde meine lerinet. Ich Habefilefreunde. ich finde die schuleschön.

von Dino

Mein gefül fand ich komisch. Ich bin nur bei Mama gewesen. Ich kann mich erinnern das die Kinder etwas gesungen haben. Ich bin fast eingeschlafen. Wir haben eine Sonnenblume bekommen.

Die Lehrerin habe sich vor gestelt. Dino habe ich schon gekant und Meret nicht so so gut. Am anfang habe ich mich nicht gefreut. Am 2. Tag habe ich es mega mega kul gefunden.

Am Morgen Habe ich lange gebraucht.

Von Njara

ich und mein Vater gingen zum Auto. Wir fahrten los. Als wir in der Schule angekommen sind, Gingen wir in Das esZimmer. Da ging ich mit Der isabel in das Schulzimmer.

Dan Bekam ich eine Sonnen Blume. Danach Machten wireinspil. Mia Gewan. Ich war Noch sehr Scheu Mia ZeiGte nir DaS Ganze Schulhaus. Da machten wir ein namen spil Da sagten ale wis inen ging Am Ersten Schultag. Ich erinere mich Noch. Das Ale Noch Ein lied gesungen haben. Dan Ging ich Mit Papa nach hause.

von Meret



«Martin hätte lieber besseres Essen»

Kinder aus der 2. und 3. Klasse stellen Fragen und schreiben darüber einen Bericht.

Kathrin Battaglia, unsere Schulleiterin

Sie wuchs in Langnau mit zwei Brüdern und einer Schwester auf. Heute lebt sie mit ihrem Mann den zwei Knaben und ihrer Tochter auf dem Land.

Ihre Hobbys sind: Fahrrad fahren, lesen, wandern, im Garten arbeiten, kochen. Als Kind ist sie gerne in die Schule gegangen. Sie ist 52 Jahre alt. Sie hat in einer Mehrjahrgangsklasse unterrichtet.

Sie wurde Schulleiterin, weil sie sich für eine gute Schule einsetzen wollte und gerne mit Kindern arbeitet.

Ihr Beruf als Schulleiterin ist abwechslungsreich, manchmal macht es ihr Spass und manchmal nicht. Besonders gefällt es ihr, wenn die Kinder arbeiten und dabei fröhlich sind.

von Myriam und Hannah

Annabella aus der 6. Klasse

Annabella freut sich auf die Oberschule, weil es eine neue Schule ist. Das einzig blöde ist, dass sie keine FreundInnen hat, die mitkommen.

Sie würde gerne später einmal Künstlerin werden, denn sie hatte viel Spass sich ihrer Kindheit mit Künstlerinnen.

Sie geht gerne zur Schule, weil sie gerne ihre Freunde sieht und gerne etwas lernt. Ihre Lieblingsfächer sind neben Zeichnen und Musik auch Deutsch und Turnen und die Bibliotheksstunde. Das Beste am Bungli findet sie die Angebote, den Pausenplatz, die Turnhalle und das Schwimmbad.

In ihrer Freizeit macht sie nach den Hausaufgaben mit Freundinnen und Freunden ab.

von Nino, Linn und Lilly

Regula Marthaler, Hortleiterin

«Ich bin in Zürich mit meinen zwei Schwestern in einem Haus aufgewachsen.

Meine Schulzeit war manchmal schön und manchmal weniger schön.

Ich habe keine Kinder. Meine Hobbys sind wandern und kochen. Ich habe diesen beruf ausgewählt, weil er abwechslungsreich ist

und man nicht rumsitzen muss. Ich wollte nicht schon immer Hortnerin werden, der Zufall hat es so gewollt.

Ich bin als Vikarin ins Bungli gekommen. Und ich mag die allermeisten Kinder.

Ich war schon in vielen Schulhäusern. Wenn ich etwas wünschen könnte, so wünschte ich mir mehr Platz im Schulhaus.

Ich finde das beste Essen in der Schule sind Cippolata-Spiessli und Tomatenrisotto, Blatt- und Gurkensalat.»

von Sara und Mia

Martin aus der 6. Klasse

Martin hätte lieber besseres Essen in der Schule.

Am besten hat Martin die Stimmung in der Klasse gefallen.

Er möchte seine Erfahrungen aus der Unter- und der Mittelstufe mitnehmen in die Oberstufe. Sie sind ihm wichtiger als seine Hobbys.

Martin würde gerne ins Gymnasium gehen. Er fürchtet sich nicht vor dem nächsten Jahr.

Später möchte er beruflich Computerspiele entwickeln.

Wir wünschen ihm einen guten Start.

von Tobi, Argyrios und Mia Stella

Sophie aus der 6. Klasse

Sophie gefiel die 1. Klasse am besten. Ihre Lieblingsfächer sind Turnen, Zeichnen, Schwimmen und Deutsch.

Sie hatte sehr wechselhafte Tage: Manchmal gab es anstrengende Tage,



Zeichnen im Lerntagebuch.

Foto: Daniel Boschung

manchmal gab es Tage wovor Sophie Angst hatte, dann gab es auch Tage, da hatte Sophie Glück oder Pech und es gab Tage, da war Sophie glücklich oder ärgerlich.

Sophie ass im Bungli am liebsten Älplermagronen, Apfelstrudel und Bircher muesli.

Sophie erlebte Sachen, die ihr lange in Erinnerung bleiben werden. Zum Beispiel in der Unterstufe Timi, die Katze und Momo, die Maus.

Sophie gefiel die Unterstufe am besten, in diesen sechs Jahren im Bungli.

Sie freut sich auf den Übertritt. Aber sie hat Angst, dass sie nicht so schnell Freunde findet und das sie sich nicht so schnell eingewöhnen kann.

Sie würde gerne die Bäckerei Hürlimann übernehmen, oder Fotografin werden. Sie könnte sich auch vorstellen Schauspielerin oder Sängerin werden.

Wir wünschen Sophie viel Spass, einen schönen Übertritt, Freude und viel Glück.

von Soraia und Nino

Sabina Carl, Förderlehrerin

Sie ist in einer Künstlerfamilie in Zürich-Fluntern aufgewachsen. Sie wollte Säuglingsschwester werden. Heute hat sie zwei Kinder, die aber schon gross sind. Ihre Hobbys sind gärtnern und Flöte spielen.

Jetzt arbeitet sie in unserem Schulhaus als schulische Heilpädagogin, schon seit fast 10 Jahren. Ihr Beruf macht ihr deshalb Spass, weil sie sehr gerne mit Kindern zusammen arbeitet.

von Yann und Alessandro

Nelson aus der 6. Klasse

Sein Schulweg ist nicht lang, er kommt zu Fuss ins Bungli.

In seiner Freizeit spielt er am liebsten Fussball. Er geht aber nicht so gern ins Turnen. Er geht am liebsten in die Handarbeit.

Er hat kein Liebessessen bei uns. Das wichtigste am Bungli sind für ihn die Freunde.

Am Abend bleibt er bis 17Uhr hier.

von Noe und Niklas

Frau Franziska Schneider, Lehrerin

Frau Schneider arbeitet seit mehr als 10 Jahren im Bungli. Sie unterrichtet sehr gerne. Sie weiss, dass das Bungli schon seit 20 Jahren eine Tages-Schule ist. Sie kam auf den Beruf, weil sie schon immer gerne mit Kindern arbeiten wollte. Sie findet das lebendig und die ersten Schuljahre findet sie besonders wichtig. Ihr Liebessessen im Bungli ist Birchermüsli. Am besten gefällt ihr der nahe Kontakt zu Kindern und Erwachsenen.

Ihr gefallen die Mehrjahrgangsklassen, weil die Kinder sich gegenseitig helfen und es weniger Streit gibt. Sie sieht aber auch Nachteile und findet es anstrengend. Früher arbeitete sie in Herrliberg, in Schwamendingen und in Afrika.

von Tobi und Alessandro



Lerninseln mit je einem Erst-, Zweit- und Drittklasskind pro Tisch. Foto: Daniel Boschung



Architektur

Abenteuerspielplatz oder grosses Zuhause

Das Schulhaus Bungertwies (1961-1973) ist ein Werk der bekanntesten Zürcher Architekten der Moderne, Haefeli Moser Steiger.

Von Anna Schindler

Die meisten «Bungi»-Schülern wird es nicht weiter kümmern: Sie gehen in einem Gebäude zur Schule, das als Ikone der modernen Architektur in Zürich gilt. Für die drei Erbauer der Sichtbetonanlage aber, die Zürcher Architekten Max Ernst Haefeli, Werner M. Moser und Rudolf Steiger, war der zeitgemässe Schulhausbau eines der zentralen gesellschaftlichen Themen der Nachkriegszeit. Ihre Ansichten dazu hatten sie bereits Anfang der dreissiger Jahre in der Ausstellung «Der neue Schulbau» im Zürcher Kunstgewerbemuseum der Öffentlichkeit kundgetan. Das «gute» Schulhaus, das funktionale Ansprüche ebenso erfüllt wie das Bedürfnis nach Aufgehobensein und Geborgenheit, blieb zeit ihrer Tätigkeit ihre Passion. Zumindest in der Theorie, denn Schulhausbauten konnten Haefeli Moser Steiger (HMS) in der langen und wirkungsvollen Geschichte ihres Büros nur zwei realisieren. Das Schulhaus Bungertwies ist der einzige Neubau und seine Entstehung dauerte zwölf Jahre, von 1961 bis 1973.

Eine terrassierte Landschaft

Das Trio, das die Stadt Zürich zwischen 1930 und 1970 mit markanten Bauten wie dem Kongresshaus, dem Kantons-Spital, dem Freibad Allenmoos und zahlreichen Wohn- und Gewerbebauten geprägt hat, musste lange ringen um das Schulhäuschen auf einem steil abfallenden Grundstück zwischen Hofstrasse und Wolfbachtobel. Die Parzelle bot zwar den Vorteil der Lage in einem (damals) verkehrsarmen Wohnquartier; das abschüssige Terrain liess indes keine weitläufigen Pavillonbauten zu, wie sie HMS in den dreissiger Jahren propagiert hatten. Stattdessen entwarfen sie einen kompakten, dreigeschossigen Klassen-trakt als Hauptelement einer gegliederten, in den Hang eingebetteten Anlage aus Lehrschwimmbad, Turnhalle, Schulhaus und Kindergarten. Die Volumen sind teils so in das Gelände hineingeschoben, dass ihre Dächer die Grundflächen der nächsthöheren Gebäudestufe bilden. In ihrer Gesamtheit erinnert die Anlage an eine terrassierte Landschaft, die in einem offenen Winkel rund um eine grosse Spielwiese aufsteigt. Zahlreiche Freitreppen und Wege verbinden die verschiedenen Terrassen und Flachdächer: die untere Spielwiese und den darüberliegenden Pausenplatz mit den Sitzbänken auf dem Dach der Turnhalle sowie dem Hartplatz an der oberen Grundstücksgrenze. Winkel, Ecken, öffentliche und geheime Pfade, Verstecke und Schleichwege prägen den unverwechselbaren Charakter der Anlage: Das «Bungertwies» ist kein monumentaler Kasernenbau, der einen schon seiner schieren Masse wegen einschüchtern würde andere Schulen im selben Schulkreis. Es ist auch keine lockere Ansammlung von Containern oder Baracken. Vielmehr ist dieses Schulhaus eine robuste, scheinbar in Stein gehauene Anlage aus hell verputzten Backsteinmauern mit aluminiumgerahmten Fensteröffnungen und Eisenbeton, die sich von keinem Punkt überblicken lässt. Innen und Aussen verschmelzen miteinander, von jeder Geländestufe eröffnet sich ein neuer überraschender Blickwinkel. Es ist eine Landschaft, die es zu entdecken gilt, die man erkunden und bejagen kann - Abenteuerspielplatz, Familiengarten und Wohnumfeld in einem.

Alles dreht sich ums Licht

Die Architekten, die sich intensiv mit den Anforderungen der damals modernen Pädagogik - etwa Gruppenunterricht oder flexibel nutzbare Räume - an

den Schulhausbau auseinandersetzen, machten die Belichtung zum zentralen Thema ihres Entwurfs. So setzen sie das Prinzip der Terrassierung in den Innenräumen fort: Die Klassenzimmer und Horträume sind nordseitig auf drei, südseitig auf zwei verschiedenen Ebenen rund um den zentralen Lichthof des Klassentrakts angelegt. Die über drei Geschosse offene Halle mit ihren seitlich aufsteigenden Freitreppen, den Sitzstufen und den nord- und südseitigen Galerien, die von überallher Einblick gestatten, bildet das eigentlich Herz des Schulhauses: Hier wird gegessen und gefeiert. Hier finden «Bungi»-Versammlungen und Gesamtelternabende statt. Hier erleben die neu Eintretenden Erstklässler zum ersten Mal die 120-köpfige Schulgemeinschaft, wenn sie an ihrem ersten Schultag schüchtern oder stolz eine Sonnenblume von ihren Drittklass-Göttis und -Gotten geschenkt bekommen.

Grosse zeltartige Oberlichter über der zentralen Halle verleihen dem Raum viel Tageslicht und eine warme, freundliche Atmosphäre trotz seiner robusten Ausführung mehrheitlich in Sichtbeton und den hellen Klinkerböden. Weitere Oberlichter sorgen in den Klassenzimmern für eine gleichmässige Belichtung und erlauben eine flexible Möblierung. Auch das Hallenbad mit einem Schwimmbecken von 8 auf 25 Metern wirkt durch das Tageslicht, das durch ein grosses Oberlicht einströmt, geräumiger, als es ist. Die Holzverschalte Decke und die aus farbigen Platten gebildeten Wandbilder der Künstlerin und Architektin Elsa Burckhardt-Blum schaffen auch dort eine wohnliche Atmosphäre - eine Stimmung, die den ganzen Betonbau prägt. Werner M. Moser, der dritte Autor des Schulhauses Bungertwies, erlebte weder den Baubeginn noch die Fertigstellung der Anlage; er verstarb 1970. 1991 wurde das Schulhaus ins Denkmalschutzinventar aufgenommen. 1994 erfolgte eine Beton- und Dachsanierung, im vergangenen Jahr eine umfassende Instandstellung der Aussenbereiche und der Turnhalle. Damit sollte das «Bungi» wieder fit sein für zweimal zwanzig Jahre.

Literatur: Haefeli Moser Steiger, Die Architekten der Schweizer Moderne. Herausgegeben von Sonja Hildebrand, Bruno Maurer und Werner Oechslin, gta Verlag, Zürich, 2007.



Der zentrale Lichthof war und ist der Schul-Treffpunkt. Foto: Karl Schütz, Zürich; gta Archiv, ETH Zürich; Haefeli/Moser/SteigerArchiv



Die terrassenartige Anlage lädt zum Lesen ein. Foto: Daniel Boschung



Das Schulhaus ist seit 1991 im Denkmalschutzinventar von Zürich. Foto: Daniel Boschung

Anzeige

kobold kinderhort • mittagstisch

Der Kobold ist ein Ort voll Sicherheit und Geborgenheit, ein Ort zum Freundschaften schliessen, ein Ort für Entdeckungen. Wir Koblode sind eine Familie!

www.kinderhort-kobold.ch.info@kinderhort-kobold.ch.forchstrasse 228.8032 Zürich.043 818 53 39



Entdeckungsreisen auf dem fliegenden Teppich namens Chindsgi

Von Schneckenwettrennen und Hausgeschichten - ein Tag im Kindergarten.

Illustrationen: Was ich mit meinem Schulgötti / Schulgotti am liebsten unternehmen möchte.



Giada seilt sich ab.

Von Nina Toepfer

8:15 Ankommen

Ein Morgen am Kindergarten ist ein kunstvoll geknüpfter fliegender Teppich. Stränge aufnehmen, neue legen, sie verbinden. Und abheben. Jemand führt eine Muschel durch kleine Sanddünen spazieren. Ein Kratzer am Fuss braucht Untersuchung. Eine Geschichte muss unbedingt erzählt werden. Ich habe gestern schwimmen gelernt. Wow, wie tief kann man denn tauchen? Soooo tief! Arme strecken sich, so weit sie können. Was könnte man spielen? Puzzle? Zeichnen? Oder einfach noch ein bisschen müde sein? Im Kreis sitzt schon jemand ganz still. Im Bau, dem neuen Raum, könnte man mit den Klötzen et-

was anstellen. Lego spielen. Man könnte malen, Muster legen, plaudern. Manchmal überfällt einen ja die Langeweile aus dem Hinterhalt. Nicht nur dann, aber vor allem dann hört man den Ruf, der diesmal auch wie ein Notruf klingt, sonst aber nach Rat, praktischer Hilfe, nach einem Ohr für Abenteuerergeschichten, Sorgen, Zuwendung: Frau Bosshard!

Draussen leuchtet der Frühling unter dem Regen grüner als sonst. Die Fenster des Kindergartenzimmers rahmen ihn wie Bilder, tropfend, frisch, neu und kühl. Unter dem hellblauen Baldachin über dem Kreis, in den Kissens der Bücherecke, unter dem Mobile mit Pirateninsignien und Urmelwesen hängt noch etwas morgendliche Unberührtheit,

letzte Schläfrigkeit und erstes Ausruhen nach dem Ankommen.

Eigene Zeitrechnung

Im bald zweiten Jahr im «Bungi»-Konzept integriert, herrscht im Chindsgi noch eine eigene Zeitrechnung. Der Gong der Grossen klingt wie das freundliche Morsezeichen eines Partnerschiffes da draussen: Wir sind da, ruhiger Seegang, schwache Brise. Derweil auf dem kleineren bunten Teppich Kindergarten das Xylofon die Zeit vom Spielen zum Kreis zum Znüni und weiter zählt. Wenn es im Kreis laut wird, obschon es gerade nicht Zeit ist zum Lautsein, spielt es eine kaum hörbare zarte Melodie, und die Aufregung legt sich wie ein Zauber. Die Pilotin hält den Kurs, auch wenn es aussieht, als spiele sie einfach mit - montags bis mittwochs Frau Bosshard, mittwochs bis freitags Frau Prina, derzeit vertreten durch Frau Huber.

8:45 Im Kreis

Dreiundzwanzig Kinder setzen sich im Kreis. Sie fassen sich an den Händen, singen, drehen sich um sich. Sie folgen Frau Bosshards klarer heller Stimme, ihren Bewegungen, und den Geschichten, die in noch unentdeckte Gefilde führen. Erwartung liegt in der Luft und Aufbruchstimmung.

Xaver und Wastl

Ein Strang, an dem sie schon eine Weile knüpfen, ist die Geschichte aus Heidrun Petrides Bilderbuch von grossen Buben Xaver und seinem Freund, dem etwas



Finley geniesst den Mittwochmorgen, den die Kindergartenklasse im Wald verbringt

kleineren Wastl. Die beiden wohnen im selben Haus, Xaver zuoberst, Wastl zuunterst. Was sie überhaupt nicht mögen: Aus ihren Fenstern sehen sie weder Menschen, Autos noch Kinder, die spielen. Nur Dächer (Xaver) und Füsse (Wastl). Und was sie noch viel weniger mögen: Wenn es regnet, tropft es bei ihnen hinein. Vom Himmel bei Xaver, von Pfützen und Autospritzern bei Wastl. Was Wunder, wünschen sich die beiden Freunde ein riesiges schönes Haus, mit Türmen und Fenstern und einer Rundschau, dass es einen umhaut. Sie setzen einiges daran, ihren Wunsch Wirklichkeit werden zu lassen. Dazu werden der Herr Maler und der Herr Schornsteinfeger und sogar der Herr Bauunternehmer Rat und Tat und einen super Erdbeeruchen beisteuern, Xaver und Wastl werden einiges über Möbelbauen, Teppiche knüpfen, Wände streichen und über Elternmanagement lernen (wie wahre ich ein Geheimnis, ohne dass Mama und Papa sich schon allerlei Unfug ausmalen?).

Aber so weit sind wir im Kreis noch nicht. Wie heissen die beiden Freunde? Wo wohnen sie? Kann man immer haben, was man will? So wie der Hans Dampf im Schnäggeloch?

Schnecken

Xaver und Wastl, so erfindet Frau Bosshard, nutzen eine Regenpause, um Onkel Hans zu besuchen. Der kniet gerade bei den Erdbeeren und murmelt etwas über Schnecken.

Frau Bosshard fragt: Was macht man mit Schnecken, die nicht an die Erdbeeren sollen? Hände fliegen in die Luft: Wegschieben? Onkel Hans steckt sie in einen Kübel und lässt sie weiter weg wieder frei.

Schnecken haben eine gute Nase, sie mögen Erdbeeren und Salat. Was noch? Arme strecken auf: Blätter. Löwenzahn. Äpfel.

Xaver fragt: Wozu sind Schnecken gut? Onkel Hans, ein Mann kühner Vergleiche, weiss: Sie sind die Polizei im Garten, sie räumen auf und fressen, was verfault ist.

Wie haben Schnecken Junge? Der Onkel erklärt: Zwei Schnecken richten sich aneinander auf, tauschen ein Samenpäckli durch ein Loch im Kopf aus und legen dann Eier. Häuschenschnecken schlüpfen mitsamt Häuschen.

Mit Frau Bosshards Onkel Hans lernen die Kinder, wie sich Schnecken im Winter ins Häuschen zurückziehen und verdecken, dass sie mit den oberen Fühlern sehen und mit den unteren mehr fühlen, mit ihrer rauen, Spitzli-behafteten Zunge ihre Nahrung zerknabbern, mit drei schon erwachsen sind und dann noch ein paar Jahre leben und dass sie, anders als die Raupe mit ihren vielen kleinen Beinen, auf einem einzigen grossen Fuss

Anzeige

ANDRITZ
Hydro

Wasserkraft - weltweit Nr. 1 für erneuerbare und saubere Energie



Wusstest du, dass...

- über die Hälfte des elektrischen Stroms in Zürich aus Wasserkraftwerken kommt?
- fast in jedem schweizerischen Wasserkraftwerk unsere Turbinen Strom produzieren?
- also jedes zweite Kilowatt Strom, das du für Licht, Kühlschrank und Computer brauchst, aus einer unserer Turbinen kommt?

Aber nicht nur das - auch weltweit wird etwa 20% des Stroms aus Wasserkraftwerken mit unseren Maschinen geliefert.

„ANDRITZ HYDRO - Weltklasse in Zürich“



ANDRITZ HYDRO AG
Hardtstrasse 319, 8005 Zürich/Schweiz
Tel.: +41 (44) 278 2323, Fax: +41 (44) 278 2819

contact-hydro.ch@andritz.com
www.andritz.com



Falco mit Götti auf dem Wikingerschiff



Ira hebt ab



Yaron im Zoo



Nils lässt die Drachen steigen



Angelos beim Versteckspiel im Wald



Lukas liegt in der Sonne



Leon im Unterseeboot



Moja bei der Erkundung des Waldes



Ella erwartet sehnhch die Pause



Max beim Wandern



Benjamin am Skifahren mit seinem Bungi-Götti Hannes.



Melina beim Drachenfliegen



Alba vor der Rutschbahn



Felice mit ihrer Gotte



Sira - natürlich mit Mädchen



Celia im Schmetterling-Park



Travis freut sich auf den grossen Götti



Ludmila bestaunt den blauen Himmel

Thomas Imbach und Noah Gsell

Der Filmemacher und sein Sohn



Schüler, Jungschauspieler: Noah (l). Foto: zvg

Lenz ist der Name eines Filmemachers, der seine Heimatstadt Berlin verlässt, um in den Vogesen die Hintergründe des Romanfragments von Georg Büchner zu erkunden, das seinen Namen trägt: «Lenz». Aus dem Elsass treibt ihn die unvermittelte Sehnsucht nach seinem neunjährigen Sohn jedoch in die Walliser Alpen. In Zermatt trifft er seine Ex-Frau, die einstige Liebe blüht als kurze Romanze wieder auf. Doch schon bald überschattet Lenz' seltsames Verhalten die Familienidylle; Mutter und Sohn kehren alleine nach Zürich zurück.

Soweit der Plot des Schweizer Spielfilms «Lenz», der an den Solothurner Filmtagen im Januar 2006 Premiere feierte. Im Publikum sass auch die damalige «Bungi»-Schulleiterin Brigitte Harder und die engsten Freunde des elfjährigen Jugenddarstellers Noah Gsell, der im Film den Sohn des Filmemachers spielt, der er auch im realen Leben ist: Thomas Imbach, der Regisseur von «Lenz», ist sein Vater. Noah besuchte in der Zeit der Dreharbeiten die fünfte Klasse der Tagesschule Bungertwies. Einfach sei es zwar nicht immer gewesen, von der Schulleiterin die Erlaubnis für die Absenzen zu den Dreharbeiten zu erhalten, erinnert sich Filmemacher Imbach. Für Noah aber sei es eine erlebnisreiche Zeit gewesen: Das Leben mit der Filmcrew stellte eine Ausnahmesituation vom Schulalltag dar genauso wie die selbständigen Reisen nach Zermatt.

Diese Selbständigkeit hatte sich Noah ein Stück weit bereits in der Tagesschule angeeignet. Thomas Imbach, der selber ein Jahr im Internat «Ecole d'Humanité» auf dem Hasliberg verbracht hat, ist überzeugt von den Vorteilen des Modells, das Schule und Hort vereint. «Für uns war immer klar, dass wir Noah auf eine Tagesschule schicken wollten, selbst aus der Siedlung Selnau im Kreis 1, wo er im Kindergarten war. Es ging uns um die Gesamtstruktur, die wir als grosse Chance für die Kinder ansehen.»

Er spricht von Geborgenheit und von der Identität, die entsteht, wenn in ein und demselben Schulhaus alles unter einem Dach vereint ist: «Kinder, Lehrer und Hortner sehen sich den ganzen Tag, lernen sich in allen möglichen sozialen Situationen kennen, die eine normale Schule nicht bietet. Die Verantwortlichkeiten sind klar, das Zusammengehörigkeitsgefühl wächst. Es ist ein Privileg, wenn man eine solche Schule besuchen kann.» So hat auch Noah im «Bungi» Freundschaften geschlossen, die über die Grundschulzeit hinaus andauern. Er kehrt in diesem Sommer nach einem Jahr auf dem Hasliberg wie sein Vater nach Zürich zurück, wo er ab August das Gymnasium besucht. Damit beginnt ein neuer «Film».

Anna Schindler

Korb und damit verbunden einige Ämtli. Wer holt den Znüni? Wer wäscht ab? Wer bringt Wasser und Becher? Wer die Teller und Messer?

10:00 Im eigenen Töbeli

Ein Fenster führt nach draussen zum freien Spiel. In einer Ecke bei den grossen Steinen kann man graben, bauen, Erde erkunden. Ritterspiele sind im Gang, Fangis auf dem Sandkasten. Wie macht man Gänseblümchenketten? Machst Du keine Fotos? Ach, du hast gar kein Apfel-Telefon? Kannst du helfen, Schnecken finden? Wo gibt es lose Erde für das neue Schneckenglas? Auf einem Tisch sammeln sich die Trouvaillen des Tages. Im Glas landen die Häuschenschnecken aus dem Chindsgi-Pausenplatz, Erde rein und Salatblätter, zum Schluss ein Stück Stoff übers Glas, voilà die vorübergehende Bleibe und Beobachtungstätte der Kriecher.

11:00 Wieder drinnen.

Freispiel und Schnecken basteln

Wer möchte, kann mit Frau Bosshard Papierschnecken basteln, eine kleine Herausforderung an die Fingerfertigkeit. Leser entspannen sich auf den Kisschen. Auf den bunten Wachstüchern der Maltische fliegen Stifte über Papier.

11:50 Zmittag

Zwei Besucherinnen aus der fünften Klasse essen heute mit. Alle Kindergartenkinder haben eine Gotte oder einen Göttli, die ihnen das «Konti» schenken und regelmässig zum Essen kommen. Sie übernehmen jeweils verschiedene «Ämtli».

Es wäre schön, sagt Elisabeth Bosshard, wenn der Austausch zwischen Grossen und Kleinen regelmässiger und ausgiebiger wäre. So wie die jüngeren von den älteren Kindern im Kindergarten profitieren und umgekehrt, meint sie, könnten sich Chindsgi und Schule noch näher kommen. Zurzeit finden etwa Osterzvieri, Samichlausfeier und das Sommerfest für alle statt. Nur ist die gemeinsam verbrachte Zeit knapp. Warum

nicht, schlägt Frau Bosshard vor, die Fünftklässler zum Kindergarten-Waldtag jeden Mittwoch einladen?

12:30 Hort: Liegi

Unter dem blauen Stoffhimmel im Kindergartenzimmer - der Hortraum ist mit den Esstischen schon ausgefüllt - erwartet die Liegi nach dem Essen die Kinder. Sie schauen sich Bücher an, hören die Geschichte, die ihnen Ladina Spiess und Andrea Bärtschi vorlesen, ruhige Musik spielt. Die räumliche Situation macht einen der grossen Wünsche deutlich. In der idealen aller Kindergartenwelten gäbe es mehr Rückzugsmöglichkeiten. Extrovertierte, robuste Kinder spielen gern den ganzen Tag mit ihren Freunden, sagt Frau Bosshard. Für andere Kinder, insbesondere für jüngere, könne der Tag ganz schön lang werden, der Lärm, die Aktivitäten, könnten an die Substanz gehen. Es sei ein anspruchsvoller Betrieb, den Tag mit den Grossen zu verbringen.

13:30 Hort: Ausgehen

Man muss die Regenspauzen feiern, wie sie fallen. Andrea und Ladina marschieren mit den Hasen (erstes Jahr) und den Bären (zweites) ins «Artergut». «Im Hort haben wir die freie Form», sagt Andrea, «aber es gibt auch geführte Aktivitäten, je nach Jahreszeit.» Zurück im «Bungi», beim Zvieri, nimmt Ladina ein fliegendes Stück Brot zum Anlass zu fragen: Wie macht man Brot? Woraus entsteht es? Wie backt man es? Wem würde da nicht einleuchten, dass Brot nicht zum Fliegen bestimmt ist.

16-18:00 Abholzeit

Man kann dem Regen auch trotzen. Ob schon es nun wieder strömt, darf, wer will, mit Andrea noch einmal nach draussen ins Töbeli. Wer nicht, spielt drinnen mit Ladina. Es ist die Zeit, in der sich der Chindsgi und die Grossen auf dem Pausenplatz treffen. Noch ein Impuls an diesem Tag, der sich längst in den Nachmittag gestreckt hat. Der Abend will schon übernehmen. Und wenn sich Träume zum nächtlichen Auftritt zu recht machen müssen, sind sie bestimmt jetzt längst startklar.

kriechen. Schnäggeposcht. Um auszuprobieren, wie sich das anfühlt, legen sich die Kinder flach auf den Boden, balancieren eine leere Schachtel auf dem Rücken.

Bis zum Znüni werden sie zwei Schnecken in einem Glas durch die Reihe gegeben, sie beim Kriechen auf einem Blatt Papier beobachtet haben. Worauf ein regelrechtes Wettrennen zu Erdbeere und Salatblatt startet, unter Klatschen und Zurufen, hopp Schnäggl! gibt's ein Goal!, der eine Schnäggl gewinnt den Pokal!, der andere den Babypokal! Onkel Hans wird ihnen noch die Geschichte vom Schirggelschnäggl erzählt haben, der erst unter dem Gewicht seines Häuschens stöhnt, dann aber das traurige Ende eines Blutschnäggl's miterlebt und schliesslich doch ganz froh ist darum.

Auf dem fliegenden Teppich ist es längst lebhaft geworden, ein Vers gelernt und Lieder gesungen, wo ist der Blutschnäggl, hat ihn der Bauer den Fischen zum Frass vorgeworfen? Im Bauch des Hundes? Wer weiss? Ein Stofftier geht auf Frau Bosshards Arm spazieren, jemand kuschelt sich auf die Schulter des Nachbarn. Nur luege, nöd schwätze, die Regel ist schwer, bunte Finken schwingen unter den Stühlen, bald stehen alle auf, schütteln die Beine, stampfen die Füsse.

Wir landen. Es gibt um 9:45 Znüni Brötli und Apfel, Milch und Wasser, kommen in einem grossen schweren



Henry auf grosser Bootsfahrt



Nelson beim Abtauchen



Fabian im Fussball-T-Shirt



Ludmila bestaunt den blauen Himmel

Anzeige

kobold kinderhort • mittagstisch

Der Kobold ist kreativ, naturliebend, wissbegierig und hilfsbereit.

Wir Koblode sind einzigartig!



Rebecca Achermann und Felicitas Heberlein

Kleben, Hämmern, Löten - oder Stricken



Rebecca Achermann stellt Schmuck und Designobjekte auch im Privaten her.

Die einen lieben es (die meisten), die andern hassen es (weil sie nicht gerne praktisch arbeiten): das Fach Handarbeiten, kurz «Handsgü» genannt, und Werken. Am Schulhaus Bungertwies wird es seit neun, beziehungsweise sieben Jahren von zwei Frauen verkörpert: Rebecca Achermann unterrichtet die Mittelstufe, Felicitas Heberlein die Unterstufe.

Beide haben ihre Ausbildung an der (damaligen) HGK Zürich absolviert: Rebecca Achermann ist Industriedesignerin - das Fach hiess «Schmuck und Geräte» -, Felicitas Heberlein Werklehrerin. Dass sie beide am Bungertwies ge-

landet sind und sich seit Jahren komplementär ergänzen, ist Zufall und ein glücklicher Umstand. Rebecca Achermann kämpfte nach dem Studienabschluss wie die meisten Jungdesigner um das Bestehen in der Realität und den Aufbau eines eigenen Geschäfts. Mittlerweile betreibt sie zusammen mit ihrem Lebenspartner das Atelier «Machart Design», in dem die beiden Schmuck und Designobjekte herstellen. Ihr Haupteinkommen aber stammt aus der Schule: erst in Höri, dann am «Bungi». Dieser Stelle, rund 60 Prozent, die sie auf zwei Tage verteilen kann, ist sie bisher treu geblieben - obschon sich ihr Arbeitsweg

mit dem Umzug von Thalwil nach Amden mehr als verdoppelt hat. Auch ihre Kollegin Felicitas Heberlein steckt zu Hause mit einem Fuss in der Designwelt - ihr Mann ist freischaffender Designer. Dazu managt sie neben ihrem 50-Prozent-Pensum eine fünfköpfige Familie mit. Eigene Arbeiten stehen dabei hinten an. Dass sie je als Handarbeitslehrerin an einer Unterstufe unterrichten würde, hätte sie als angehende Werklehrerin an der Kunsthochschule zwar nie gedacht. Heute erklärt sie aber überzeugt: «Ich unterrichte sehr gerne am «Bungi».»

Dies hat zum einen mit den Inhalten ihres Fachs zu tun: Werken und Handarbeiten bedeuten eine Verbindung von Gestaltung, Technik und Handwerk sowie der Kunst, eigene Lösungswege zu suchen. «Wir sehen Verstand, Auge und Hand in einem zusammenhängenden Wirkungskreis», erklärt Felicitas Heberlein. Auch über die Wichtigkeit künstlerischen Gestaltens sind sich die beiden Lehrerinnen einig: «Den Schülern ein Umfeld zu schaffen, in dem sie kreativ sein können, ihnen Aufgaben zu stellen, bei denen sie eigene Erfahrungen machen, lässt sie ihre Fähigkeiten entdecken. Davon können sie auch in allen andern Fächern profitieren», sagt Achermann. Und Felicitas Heberlein ergänzt: «Mein Anspruch an meinen eigenen Unterricht ist gestiegen. Wichtig ist, dass die Kinder zu Resultaten gelangen, zu denen sie selber wesentlich beigetragen haben.»

Bisher ist dies in Handarbeiten von der 2. bis zur 6., im Werken dagegen nur in der 4. Klasse vorgesehen. Im Kanton Zürich wird zur Zeit die Umsetzung einer Volksinitiative aus dem Jahr 2007 diskutiert: Die Handarbeitslektion



Felicitas Heberlein sorgt neben der Schule für eine fünfköpfige Familie.

nen sollen in der 5. und in der 6. Klasse wieder auf vier Wochenlektionen verdoppelt werden - was allerdings ein grösseres Wochenpensum für die Schüler und Schülerinnen bedeutet. Das Bedürfnis nach Freiräumen für das künstlerische und handwerkliche Gestalten ist auch auf Volksschulstufe erkannt. Im Modell der Tagesschule kann ihm umfassender entsprochen werden als in einer herkömmlichen Schule: Malatelier, Werkstatt und textiles Handarbeiten über Mittag oder nach der Aufgabenstunde sind rege genutzte Zusatzangebote. Dies bedeutet zwar mehr Aufwand für die beiden Lehrerinnen, er-

laubt aber auch eine engere Beziehung zu den Kindern. «Anstrengend ist es schon, sich selbst über Mittag kaum fünf Minuten zurückziehen zu können», sagt Rebecca Achermann, die wie alle anderen im Lehrerteam an den gemeinsamen Mittagessen mit den Schülern teilnimmt. «Zugleich bringen diese zusätzlichen Stunden eine Nähe zu den Kindern, die wir sonst als Fachlehrerinnen nicht hätten», erklärt Felicitas Heberlein. Die ehemalige Hortleiterin geniesst es, mehr Zeit zu haben mit den Kindern als üblich: «Das ist etwas vom Wertvollsten an einer Tagesschule.»

Anna Schindler

Anzeige

FINEPRINT AG | Digital- und Offsetdruck in höchster Qualität
http://www.fineprintag.ch/
Google

GMX Facebook Apple Google Maps YouTube Wikipedia FINEPRINT AG News (679) Beliebt

FINEPRINT AG



- Home
- Dienstleistungen
- Vorstufe
- Digitaldruck
- Offsetdruck
- Weiterverarbeitung
- Lettershop
- Web-to-print

Räffelstrasse 11
8045 Zürich
Phone 044 388 70 90
info@fineprintag.ch
www.fineprintag.ch

Klassenseite Mittelstufe B

Auch Fische haben ein Recht zu leben

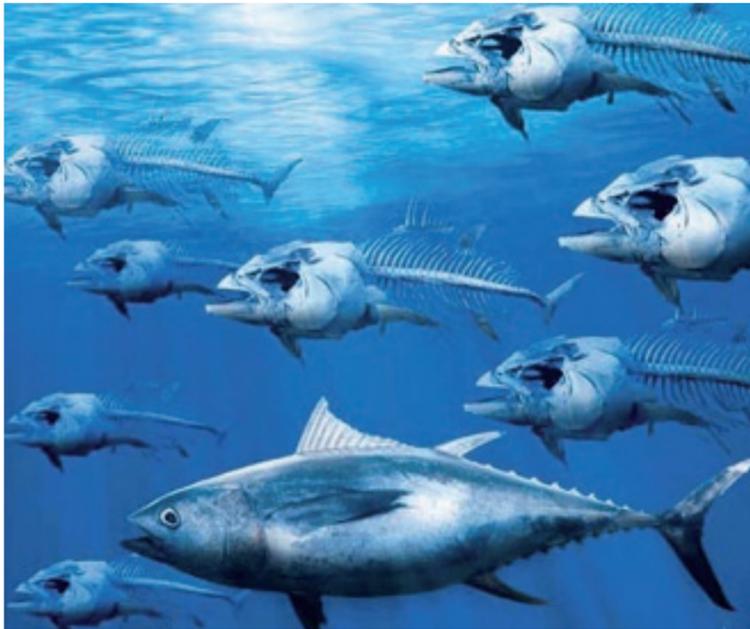
Die Fische der Mittelstufe B

Über das Aquarium:

2004 hat unsere Ex-Schulleiterin Frau Harder das Aquarium in die Schule gebracht.

Jahrelang wurden die Fische von Frau Harder gepflegt, jedoch wurde mit der Zeit das Aquarium für sie zu mühsam, denn sie brauchte Nachfolger, die sich um das Aquarium kümmern würden. Das Aquarium war damals in einem schlechteren Zustand als heute. Wir (Marco, Maxi und Mattia) haben uns bereit erklärt, ihr Aquarium aufzufrischen und wöchentlich zu putzen. Da ohne Spendengelder unsere Fische, insbesondere unsere frisch geborenen Antennenwelse, nicht mehr zufrieden in unserem Aquarium wohnen könnten, sind wir auf Ihre Unterstützung angewiesen. Die Spendengelder würden in Pflanzen, Futter, Accessoires (z.B.: Höhlen, Stein), Dünger sowie neue Fische investiert. «Jeder Rappen zählt!»

Weitere Informationen erhalten Sie bei Marco, Thore, Mattia und Maxi. Adoption der frisch geborenen Antennenwelse möglich.



So sollen unsere Fische nicht aussehen.... Foto: Greenpeace

Horoskope

Steinbock



In der Liebe läuft vieles endlich so, wie Sie es lange erhofft hatten. Wichtig ist, dass Sie absolut natürlich bleiben.

Wassermann



Falls Ihnen jemand kritisch widersprechen sollte, hilft es, eine Menge Humor zu beweisen. Manchmal aber müssen Sie auch klar und entschlossen bleiben.

Fisch



Sie müssen optimistisch bleiben, auch wenn es im Moment gerade nicht so läuft wie es sollte. Denn in kürzester Zeit wird sich vieles ändern.

Widder



Sie verfügen dank Venus über eine aussergewöhnliche Ausstrahlung und erobern jemanden im Sturm. Doch Vorsicht; diese Person ist empfindlich.

Stier



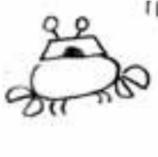
Auch wenn einige Kollegen anderer Meinung sind: Bleiben Sie beharrlich und setzen Sie sich für ihre Überzeugungen ein.

Zwilling



Es wäre vorteilhaft, wenn Sie einen Irrtum eingestehen würden. Sie werden eine Weile darüber nachdenken, aber Vorsicht - kommen Sie nicht auf falsche Gedanken.

Krebs



Ihr Lachen wirkt auf andere ansteckend. Das spüren Sie und es spricht nichts dagegen, es in manchen schwierigen Situationen bewusst als Hilfe einzusetzen.

Löwe



Selbst wenn Sie zunächst nervös waren: Dieses Gefühl verfliegt ganz schnell, wenn Sie sich erst einmal an die Sache begeben, auf die es jetzt ankommt.

Jungfrau



Auch wenn manche es versuchen sollten, lassen Sie sich nicht mit billigen Erklärungen abspesen. Mars und Merkur sorgt für den nötigen Überblick.

Waage



Es ist Ihnen absolut bewusst, dass es wenig bringt, sich über bestimmte Dinge aufzuregen. Bleiben Sie gelassen, denn manches regelt sich schon bald von selbst.

Skorpion



Neptun regt Ihre Fantasie an und Sie beweisen auch, dass Sie nicht nur über vieles nachdenken, sondern dies auch auf interessante Weise in die Tat umsetzen können.

Schütze



Sie sind äusserst elegant und sollten diese Fähigkeiten nutzen, um in einer schwierigen beruflichen Angelegenheit eine Entscheidung herbeizuführen.

SUDOKU

		2					8	9
	4					8	2	7
					6			4
	7		9					
3		8	5					
	9	7	3				6	5
	8		7	2				
4								8

			1			7	4	
	5			9			3	2
		6	7			9		
4			8					
	2						1	
					9			5
		4			7	3		
7	3			2			6	
	6	5			4			

Witze

«Na Evi, ist alles glatt gegangen?», fragt die Mutter ihre Tochter nach dem ersten Schultag. «Ich glaube nicht», antwortete das Mädchen, «denn ich muss morgen noch mal hin.»

Ein Mann rennt verzweifelt hinter einem Bus her. Da beugt sich eine alte Dame aus dem letzten Fenster und ruft ihm zu: «Den kriegen Sie nicht mehr!» «Ich muss!», keucht der Mann: «Ich bin der Fahrer!»

Eine Frau singt in der Küche fröhlich vor sich hin. Plötzlich steht ihr Mann hinter ihr: »Du hättest mir sagen können, dass du singst. Ich öle schon seit einer halben Stunde das Gartentor!«

«Lebt eigentlich jemand auf dem Mond?»- «Na klar. Es brennt doch jeden Abend das Licht.»

Fragt die Frau ihren Mann: «Findest du auch, dass Nagetiere dumm und gefräßig sind?» Antwortet der Mann: «Ja, mein Mäuschen.»

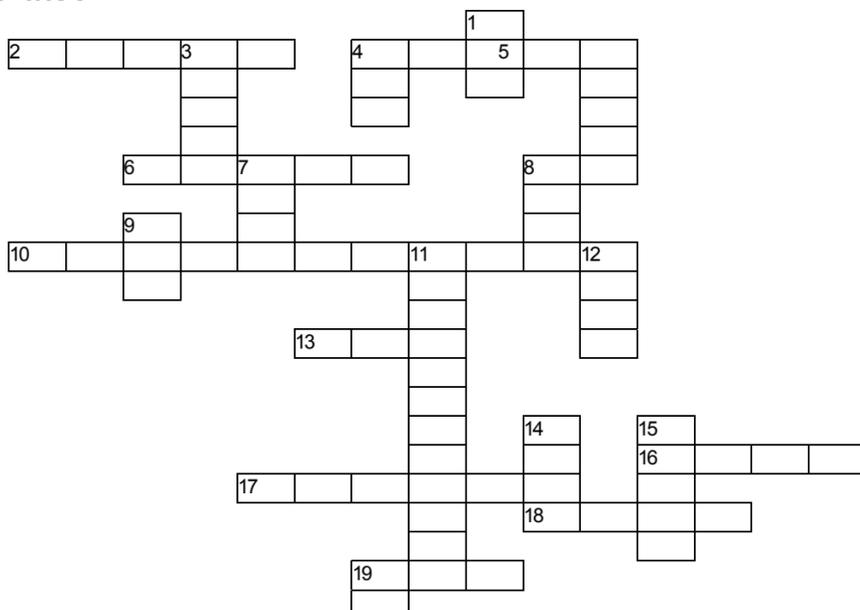
Eine neue Lehrerin betritt die Mädchenklasse. Sie quasselt los: «Eure Vornamen sind mir zu lang. Ich werde euch verkürzt ansprechen. Pe für Petra, Li Für Liselotte, Mo für Monika!» Da steht eine Schülerin auf und verlässt beleidigt das Klassenzimmer. «Was ist denn los?», ruft die Lehrerin nach. Brüllt die Klasse: »Sie heisst Klothilde!«

Ein Mann steht vor dem Schulhaus und will seine Tochter abholen. Dann kommt eine Lehrerin und fragt: «Erwarten Sie ein Kind?» «Nein, ich bin von Natur aus so dick!»

Die Mutter schimpft mit Anna: «Ich habe dir doch gesagt, du sollst aufpassen, wann die Milch überkocht!» Anna ganz erstaunt «Hab ich doch! Es war genau 11.47 Uhr!»

«Wissen Sie, wo der Bahnhof ist?» -«Nein.» - «Also, da müssen sie gerade aus, dann links und dann...»

Kreuzworträtsel



waagrecht

- 2 Eine typische japanische Fischdelikatesse.
- 4. Nichts Böses, sondern
- 6. Hundename
- 8. Autokennzeichen für Kt. Bern
- 10 Bahnhof in Zürich
- 13 Tongeschlecht 7 Gegenteil von Moll
- 16. Protestmarsch (Kurzwort)
- 17. Zürcher Sternwarte
- 18. Computeranwender (engl.)
- 19. Kurzwort für Toilette

senkrecht

- 1. Engl. es ist
- 3. Schweizer S
- 4. Afrikanische Kuhantilope
- 5. Teil der Geige
- 7. engl. Liebe
- 8. Jasskarte
- 9. Englisch M
- 11. Teil des Beins
- 12. Futtergefäss
- 14. Katzenlaut
- 15. Greifvogel
- 19. Abk. Kilometer

Christine Schreiber

Robust wie ein Grossfisch im Wasser

Sie ist robust in Statur, im Charakter und im Auftritt. Christine Schreibers Stimme ist laut, so laut, dass das manchem Kind nicht passt. «Aber auch manch einem Elternteil nicht», sagt Christine Schreiber. Wenn Klagen kämen, müsste sie klar stellen, dass sie nicht etwa laut werde, um sich Autorität zu verschaffen, sondern ganz einfach deshalb, weil die Kinder Wasser in den Ohren hätten. Aber auch sonst geht die Schwimmlehrerin nicht zimperlich mit ihren Schützlingen um. In der ersten Schwimmstunde werden die Regeln geklärt: Wenn der Badeanzug vergessen wird, gibt's Strafpunkte, nach dem dritten Mal wird das Freibaden gestrichen. Bikinis sind nicht erlaubt - «die gehören in die Freizeit». Wenn ausnahmsweise einmal ein Kindergartenkind in die Schwimmstunde der Erstklässler kommt und sagt, es könne schon schwimmen, weist sie es an, den Tatbeweis zu erbringen. Mit solch dezidierter Stimme, dass der Kleine die ganze Länge schwimmt, obwohl die Schwimmlehrerin ihm schon lange zugerufen hat, es sei gut.

Ohne Disziplin geht gar nichts

Disziplin schreibt Christine Schreiber gross. Anders ginge es auch nicht. Im «Bungertwies» hat sie 21 Kinder pro Lek-

tion in ihrer Obhut, ohne dass ein BADEMEISTER oder eine Lehrkraft zur Unterstützung dabei wäre. Wenn es in der Bungergarderobe zu laut wird, scheut sie sich nicht, dort nach dem Rechten zu sehen. Trotz Protest der Viertklässler, die keine Frau in der Garderobe dulden. Ungerührt erzählt Christine Schreiber von einem solchen Vorfall (allerdings in Leimbach, wo sie auch unterrichtet), bei dem sich die Knaben beklagt hätten. Als sie trocken anmerkte, sie habe schon unzählige Pimmels gesehen, bemerkte ein schlagfertiger Bube: «aber noch keinen so schönen wie den meinen». Gerade im «Bungertwies» kommt ihre Art nicht immer gut an: «Man merkt den Kindern schon an, dass sie meistens aus gutem Hause und auch etwas verwöhnt sind». Wenn beispielsweise ein Kind einen Schwimmtest nicht besteht, weil es sich nicht an die Vorgaben gehalten hat, interveniert ein Elternteil rascher als in anderen Quartieren, in denen Christine Schreiber unterrichtet. «Aber die Sache ist dann relativ rasch geklärt.»

Bei aller Disziplin und vermeintlicher Strenge ist Christine Schreiber eine durchaus verständige Person. Von Kollektivstrafen etwa hält sie gar nichts. Dass auch eine Schwimmlehrerin mal Fehler macht, kann sie ohne weiteres

einräumen, und wenn sie mit einem Kind einen Streit austrägt - was nicht selten vorkommt - ist dieser in der nächsten Schwimmstunde vergessen. Wöchentlicher Unterrichtet sie durchschnittlich 600 Kinder, kennt aber die Namen jedes einzelnen. Sie führt Klassenlisten mitsamt Klassenfotos, die sie selber knipst. Vor jeder Lektion schaut sie sich die Liste an, um sich an die Namen zu erinnern.

Frühpension wegen Reiselust

Beinahe seit 30 Jahren steht die 61-Jährige im Dienste der Stadt, unterbrochen durch einige Jahre, in der sie als internationale Schiedsrichterin für die Dopingkontrolle verantwortlich war. Wenn sie die drei Jahrzehnte voll hat, will sie in Pension gehen. Nicht, weil sie den Betrieb satt hätte, sondern weil sie zusammen mit ihrem Lebenspartner, einem indonesisch-holländischen Doppelbürger, vermehrt Reisen will. Die Finanzierung sollte kein Problem sein: Christine Schreiber hat als Schwimmlehrerin, Schiedsrichterin für Wasserball, Synchronschwimmen und Nothelferin so viel Erfahrung, dass sie sich die geplanten Reisen mit Stellvertretungen immer wieder verdienen kann.

Esther Girsberger



Seit 30 Jahren im Dienst der Stadt: Christine Schreiber. Foto: Daniel Boschung



Spritzen und Plantschen - auch dafür ist die Schwimmstunde da. Foto: Daniel Boschung

Anzeige

medix
gruppenpraxis

mediX Gruppenpraxis

Rotbuchstrasse 46, 8037 Zürich
Tel. 044 365 30 30, Fax 044 365 30 40
www.medix-gruppenpraxis.ch

Sprechstunde nach Vereinbarung

Die mediX Gruppenpraxis ist Mo. – Fr.
7.30 – 20.00 Uhr, Sa. von 8.00 – 11.00 Uhr
geöffnet und verfügt über eine eigene
24-Stunden-Erreichbarkeit. Rund um die Uhr.



Dr. med. Annette Asche-Fisch, Hautärztin FMH
Dr. med. Sabine Braunschweig, Kinder- und Jugendmedizin FMH
Dr. med. Martin Büchi, Herzkrankheiten FMH
Dr. med. Simone Erni, Allgemeinmedizin FMH
Dr. med. Anna Fierz, Augenärztin FMH
Dr. med. Petra Jacot, Allgemeinmedizin FMH
Dr. med. Joo Ok Fürst, Hautärztin FMH
Med. prakt. Nicole Landolt, Gynäkologie FMH
Dr. med. Kristin Hensel, Gynäkologie FMH
Dr. med. Brigitte Hostettler, Gynäkologie FMH
Dr. med. Felix Huber, Allgemeinmedizin FMH
Dr. med. Christian Marti, Innere Medizin
Dr. med. Hana Sajdl, Phys. Therapie, Rehabilitation FMH
PD Dr. med. Claudia Steurer-Stey, Lungenkrankheiten FMH
Dr. med. Rolf A. Solèr, Kinder- Jugend- und Tropenmedizin FMH
Dr. med. Marco Vecellio, Allgemeinmedizin FMH
Dr. med. Sabitha Vilan, Allgemeinmedizin FMH
Dr. med. Andreina Weil, Kinder- und Jugendmedizin FMH

Interview

«Kinder müssen lernen wollen»

Die langjährige ehemalige Schulleiterin Brigitte Harder über das integrierte Lernen am «Bungi» - und was es braucht, damit die Balance zwischen Spiel und Lernerfolg gefunden wird.

Von Esther Girsberger

Frau Harder, Sie waren 11 Jahre lang Schulleiterin des «Bungertwies». Warum haben Sie das Dutzend nicht vollgemacht?

Ich bin Solothurnerin, und Solothurn hat eine spezielle Beziehung zur Zahl 11, deren Ursprung bis ins Mittelalter zurückreicht. Bereits der erste Rat, den die Solothurner stellten, zählte 11 Mitglieder.

Der Schule überdrüssig waren Sie also nicht?

Ganz und gar nicht. Es wäre deshalb auch gelogen zu behaupten, ich würde das «Bungertwies» nicht vermissen. Aber die Schule ist in meinem letzten Quartal evaluiert worden, und jetzt steht eine Phase der Konsolidierung an. Der richtige Zeitpunkt also, um nach Solothurn zurückzukehren.

Was waren die auffälligsten Veränderungen in den vielen Jahren?

Am Anfang war eine Tagesschule eine Pionierschule. Jede der wenigen Tagesschulen war etwas Besonderes und hatte ihre eigene Ausprägung. Wir genossen sehr viel Spiel- und Freiraum. Durch die flächendeckende Einführung der geleiteten Schulen gab es viel mehr Richtlinien. Das «Bungi» musste beispielsweise Organisationsstruktur und Betriebskonzept anpassen. So mussten etwa bei der Elternmitsprache einzelne Punkte angepasst und die Vertretung des Elternforums in der Aufsicht rückgängig gemacht werden.

Der Reformeifer hat das «Bungertwies» eingeschränkt.

Ja, doch vieles liegt auf unserer Linie, zum Beispiel die integrative Förderung. Das «Bungertwies» hatte in den vielen Jahren zuvor sein eigenes Profil festigen können, die Mehrjahrgangsklassen und die Integration des Tageskindergartens wurden realisiert. Also brauchte die Schule auch nicht mehr ganz so viel Spielraum wie in den Pionierjahren. Doch der administrative Aufwand hat enorm zugenommen. Ich wünschte mir, er würde in den Schulen abgebaut, damit man diese Zeit für den direkten Kontakt mit den Kindern hat.

Die Mehrjahrgangsklassen geben zwei Jahre nach Einführung immer noch sehr zu reden.

Es ist wissenschaftlich anerkannt, dass Kinder sich Lernstoff am besten einprägen, wenn sie ihn mit anderen Kindern zusammen erarbeiten und an andere Kinder weitergeben. Wenn Kinder Kinder lehren, wird das Interesse am Lernen grösser. Der Kanton schreibt die integrierte Förderung vor. Soll diese umgesetzt werden, muss die Individualisierung mehr Gewicht bekommen. Das läuft in altersdurchmischten Gruppen viel besser.

Wenn die Grossen nur noch für die Kleineren da sind, lernen sie vielleicht Sozialkompetenz, aber die intellektuellen Lernziele werden vernachlässigt.

Auch das ist wissenschaftlich widerlegt. Es muss aber noch viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Es gibt auch im «Bungi» nach wie vor Widerstand. Seitens der Eltern und seitens der Kinder. Wobei sich der Widerstand der Eltern teilweise auf die Kinder überträgt.

Bei den Tagesschulen ist der Einbezug der Eltern noch wichtiger als in anderen Schulen. Aber der Entscheid, Mehrjahrgangsklassen einzuführen, fand ohne Mitsprache der Eltern statt.

Die Tagesschule prägt einen wichtigen Teil des Familienlebens wesentlich.



Für Brigitte Harder muss die Schule Lern- und Lebensraum sein. Foto: Daniel Boschung

Umso wichtiger ist das Vertrauensverhältnis zwischen den Eltern und den Schulverantwortlichen. Aber gerade bei einer intensiven Kooperation ist die Grenzziehung schwierig. Es gibt Themen, bei denen die Schule selber entscheiden muss. Den richtigen Zeitpunkt zu finden, um diese Grenzziehung zu signalisieren, ist enorm schwierig. Bei der Einführung der Mehrjahrgangsklassen fühlten sich Eltern überrumpelt.

Im Schulkreis Zürichberg leben viele bildungsnahen Familien. Sind die Erwartungen solcher Eltern an die Schule nicht besonders gross?

Doch. Sie haben klare Vorstellungen, was eine Schule bieten muss und setzen sich dafür ein. Ein solches Engagement ist toll, aber manchmal doch übertrieben. Zum Beispiel, wenn es um die Didaktik oder die Methodik der Schule geht.

Es fällt auf, dass das «Bungi» im Vergleich zu früheren Jahren weniger Freiwilligenkurse anbietet. War das ein Entscheid, hinter dem die bildungsnahen Eltern standen?

Oft hat bei den Kindern die Begeisterung nach der ersten Euphorie nachgelassen, weil die Kurse ihre Freizeit beschnitten. In meinem letzten Klassenzug habe ich die Kinder mal gefragt, was Freizeit denn für sie sei. Es war verblüffend, wie viele Kinder notierten: Freizeit ist, wenn ich selber entscheiden kann, was ich tun will. Also wurden die Kurse zurückgefahren und mehr Initiative den Kindern überlassen.

Worauf alle Musik von AC/DC im Teenie-Hort hörten?

Nein. Man sollte den Wert nicht unterschätzen, der für die Kinder entsteht, wenn sie ihre Zeit selber gestalten können und müssen. Das ist enorm wichtig für ihre Bildungsmöglichkeit. Eine Klasse zum Beispiel hat unablässig Schach gespielt und Schachturniere veranstaltet. Sie haben sich dadurch in der Strategieentwicklung gefördert und das mathematische Denken geschult.

Gerade in Mathematik schneiden die Tagesschul-Kinder schlechter ab als die anderen, wie eine neue Studie

zeigt.

Dafür sind sie in der Sprachkompetenz und in der Kommunikation weit voraus. Bei der Mathematik muss pädagogisch mehr Verbundenheit zum realen Leben geschaffen werden.

Hat das «Bungertwies» die gesellschaftlichen Veränderungen berücksichtigt?

Die Kinder sind heute öfters als früher alleine zu Hause, haben nicht mehr gleich viele Geschwister, der Computer, der Fernseher ersetzt das soziale Netz. Man spricht oft von der häuslichen Vereinsamung. Eine klassische Tagesschule bietet eine Gemeinschaft, ein soziales Netz. Sie zu pflegen war immer ein wichtiges Anliegen im «Bungi». Dazu gehörte, Rituale einzuführen, Vertrauen aufzubauen und die Kinder in die Alltagsgestaltung mit einzubeziehen.

Durch diese Mitgestaltung der Kinder gibt es unzählige Ausflüge aufs Eisfeld, ins Theater, in die Badi. Es gibt die «Bungi»-Versammlung, die Delegiertenversammlung, das «Bungifest» etc. Bleibt da der schulische Stoff nicht auf der Strecke?

Wie aufnahmefähig Kinder sind, hängt mit ihrer Motivation zusammen. Es ist enorm wichtig, dass Kinder sich geborgen fühlen, individuelle Erfahrungen machen, Erfolgserlebnisse haben und sich als Persönlichkeiten ganzheitlich entwickeln. Die Erfahrungen zeigen, dass Kinder, die Probleme haben, oft mit

«Eine klassische Tagesschule bietet eine Gemeinschaft. Sie zu pflegen war immer ein wichtiges Anliegen.»

Lernstörungen reagieren. Die beste Bildungsarbeit ist, eine Lernatmosphäre zu schaffen, in der die Kinder lernen wollen. «Bungi»-Kinder haben nicht mehr Schwierigkeiten in der Oberstufe als andere Kinder, ganz im Gegenteil. Das «Bungi» veranstaltete vor Jahren ein

Ehemaligentreffen. Hier wurden die Ehemaligen mittels Fragebogen gefragt, wie gut sie im «Bungi» auf die Oberstufe vorbereitet wurden. Sie erinnerten sich allesamt sehr positiv an die Kameradschaft, das Zusammenleben, die gemeinsame Freizeit in den Horten und die Mitgestaltung. Einige betonten, wie wichtig diese Erfahrungen auch später für sie gewesen seien.

Gibt es ein Idealprofil für eine Tagesschul-Lehrperson?

Nein. Es braucht eine breite Palette von Lehr- und Hortpersonen, damit sich die Schülerinnen und Schüler an verschiedenen Persönlichkeiten orientieren können. Ganz sicher aber müssen Lehrpersonen die Schule gewählt haben wegen der Arbeit mit den Kindern und nicht wegen dem Schulstoff oder den -fächern.

Ist der Organisationsaufwand nicht unverhältnismässig gross im Vergleich zu anderen Schulen?

Er ist dort gross, wo es darum geht, eine gemeinsame Kultur über den ganzen Tag hindurch entstehen zu lassen. Betreuung und Unterricht müssen ineinander greifen, die Abläufe müssen gut koordiniert und gesichert sein. Es ist wichtig, dass die Kultur im ganzen Haus gelebt wird. Es braucht viele Sitzungen. An der Gesamtgestaltung müssen alle beteiligt sein. Nur so entsteht die für die Kinder notwendige Ruhe und Geborgenheit.

Was nur mit einem überdurchschnittlichen personellen und finanziellen Aufwand zu erreichen ist?

Tagesschulen brauchen tatsächlich mehr Ressourcen als andere Schulen. Aber wenn man die Preise mit den Horteinrichtungen der Stadt vergleicht, kommt der Betreuungstag eines Kindes in einer Tagesschule billiger zu stehen als ein Tag im Hort. Das ist auch in der Elternbeitragsvereinbarung ersichtlich. Weil man in der Tagesschule alle Kinder täglich betreut, kann man viel effizienter planen.

Sehr umstritten ist das Auswahlfahren, das keines ist. Das Los entscheidet, ob ein Kind ins Bungi aufgenommen wird oder nicht. Ist das gerecht?

Nicht gerecht ist, dass es nicht für alle, die eine klassische Tagesschule besuchen wollen, einen Platz gibt. Das «Bungi» kennt den Geschwister-Nachzug, damit die Familie intakt bleibt. Das hat den Nachteil, dass weniger Plätze für neue Familien bestehen. Und es gibt nun mal keine messbaren Kriterien, welches Kind den Platz am nötigsten hat.

Wo liegen die Schwierigkeiten der Tagesschule Bungertwies?

Eine Schwierigkeit ist wohl, dass die Hortleitung und die Lehrpersonen unterschiedliche Aufträge haben, dadurch entwickeln sich unterschiedliche Haltungen. Das führt manchmal dazu, dass sie spontan anders reagieren.

Was konnten Sie in Ihrer 11-jährigen Amtszeit nicht realisieren?

Ich konnte viel realisieren. Ich hätte das auch gerne noch weiter entwickeln wollen in der Richtung Lern- und Lebensraum Schule, wo Kinder viele eigene Erfahrungen machen und so zu gebildeten und mündigen Menschen heranwachsen können.

Brigitte Harder-Gerber prägte das «Bungertwies» entscheidend, leitete sie die Schule doch 11 Jahre lang. Mit ihrer Erfahrung war und ist sie begehrte Beraterin rund ums Thema Tagesschulen. Im Sommer 2009 kehrte die Solothurnerin in ihre Heimatstadt zurück.

Kurt Meier



Schulpfleger und Rechtsanwalt.

Foto: Daniel Boschung

Ein «Bungi»-Vater, der mitredete

Bei hohen Anmeldezahlen entscheidet das Los: Diese Regel brachte schon vor 20 Jahren manche Eltern ins Schwitzen. Denn die wenigen Plätze in der Tagesschule Bungertwies waren damals wie heute schnell vergeben. «Ich war sehr erleichtert, dass unser Sohn Sämi aufgenommen wurde», erinnert sich Rechtsanwalt Kurt Meier. «Als berufstätige Eltern wären wir ohne die Tagesbetreuung aufgeschmissen gewesen.» Auch Sämis Bruder Severin bekam zwei Jahre später einen Platz im «Bungi».

Tagesschulen waren Anfang der neunziger Jahre gesellschaftlich umstritten. «Wir wurden von anderen Eltern teilweise schräg angesehen, weil wir angeblich die Erziehungsverantwortung an die Schule delegieren würden», sagt Meier. «Vom ganzheitlichen Ansatz der Tagesschule war ich schon damals überzeugt: Hier verbringen alle Kinder den ganzen Tag Schule und Freizeit miteinander. Ausserdem leistet das Modell einen wesentlichen Beitrag zur beruflichen Emanzipation der Frauen.»

Schmunzelnd erzählt er von einem Projekt aus dieser Zeit: «Der Plauschtag wurde geschlechtergetrennt durchgeführt: Die Buben durften in den Wald, die Mädchen mussten zum Malen und Basteln im Schulhaus bleiben. Das kam bei den Mädchen gar nicht gut an, sie wären lieber mit den Buben gegangen.» Mit dem heutigen Bundesrat Moritz Leuenberger gründete der Arbeits- und Haftpflichtrechtler 1975 ein Anwaltsbüro im Kreis 4. Dort baute Meier auch den gemeinnützigen Verein Arche Zürich auf, der bis heute sozial Benachteiligten mit Wohn- und Arbeitsangeboten, Therapieplätzen und Kinderbetreuung hilft. Und er engagierte sich zwölf Jahre lang in der Kreisschulpflege Zürichberg sowie in der Aufsichtskommission der Tagesschule Bungertwies.

Beliebt machte er sich in seinem Amt als Schulpfleger nicht immer. «An einer Schule sind Spannungen programmiert: zwischen Lehrerteam und Hort, Schulleitung und Lehrerteam, Eltern und Lehrern», sagt Meier. «Wir haben versucht auszugleichen. Aber manchmal mussten wir auch unangenehme Entschiede treffen.» Einmal habe eine «Palastrevolution» der Lehrerinnen und Lehrer gar dazu geführt, dass der damalige Schulleiter den Hut nehmen musste.

In der Startphase der Tagesschule Bungertwies realisierte Meier Ideen, die sich bis heute bewährt haben. Er unterstützte die Idee, das Mittagessen vom nahe gelegenen Kinderspital liefern zu lassen. Auch die Gründung des Elternforums Bungertwies geht auf seine Initiative zurück. Heute würde Meier sich dafür einsetzen, dass der Verein mehr Rechte bekommt. «Elternvereine sollten besser im Schulsystem verankert sein, um ihre Anliegen geltend machen zu können», meint Meier.

Manche Eltern gehen deshalb in die Schulpflege, wie er vor 20 Jahren. Heute hält er diesen Ansatz für falsch. «Die Laienaufsicht ist Unsinn und so veraltet wie die Landsgemeinde», sagt Meier. «Man sollte ohne pädagogische Kenntnisse keine Lehrer beurteilen.»

Catharina Fingerhuth

Anzeige

kobold kinderhort • mittagstisch

Der Kobold ist täglich im Wald, bewegt sich viel, ist ein Feinschmecker, spielt und experimentiert gerne. Wir Koblode sind aktiv!



www.kinderhort-kobold.ch.info@kinderhort-kobold.ch.forchstrasse 228.8032 Zürich.043 818 53 39

Nico Meienberg

Vom Schüler zum Lehrer



Auch er mochte keinen Blumenkohl: Velokurier Nico Meienberg. Foto: Daniel Boschung

Die Frisur ist leicht zerzaust vom Velohelm. Die Bikeschuhe quietschen auf dem Steinboden. Nico Meienberg blickt sich in der Halle um. «Sieht noch alles aus wie früher», sagt er. «Wird immer noch hier gegessen?» Dann ein Blick ins ehemalige Schulzimmer. «Damals stand das Lehrerpult auch schon neben dem Fenster».

Im Teenie-Hort trifft Meienberg auf Lorenz Kalt. «Unglaublich, dass du noch hier arbeitest», begrüsst er ihn. Anfang der neunziger Jahre waren sich die beiden erstmals im «Bungi» begegnet. Der eine als Hortner, der andere als Erstklässler. Viel hat sich seitdem nicht verändert. Auch Nico musste beim Mittag-

essen alles probieren. «Rosenkohl habe ich immer in eine Serviette eingewickelt, in den Hosensack gesteckt und dann weggeworfen», verrät er. «Aber Pastetli und Stocki hatte ich gern.» Aufgabenstunde, Ämtli, Abschluss-theater: das gab es damals schon. «Aber ein «Bungi»-Lied hatten wir noch nicht», sagt Meienberg. «Und auch keine Friedensstifter - obwohl es manchmal Zoff gab.»

Zu seinen ehemaligen Mitschülern hat Meienberg keinen Kontakt mehr. Die Schulzeit ist ihm trotzdem in guter Erinnerung geblieben: «Wir haben quasi im «Bungi» gelebt und in jeder freien Minute Fussball gespielt.» Dem Fussball

blieb er treu, klickte bei den GC-Junioren. Als Einzelkind habe er von der Tagesschule besonders profitiert, meint Meienberg. «Ich bin auch später immer gern ins Ferienlager gegangen.»

Für die Berufswahl habe ihn die Zeit im Bungi geprägt. Gern erinnert er sich an seine erste Lehrerin Maggie Bertsch. Sich selbst hat er als «Musterschüler» in Erinnerung - immer ordentlich, keine Streiche. Die Gymiprüfung bestand er zwar nicht. Erst in der Sekundarschule ging der Knoten auf, die Matura an der Kanti Stadelhofen schaffte er dann aber mit links. «Nach dem Gympi war ich kurz unsicher, ob ich wirklich Lehrer werden oder lieber Architektur studieren soll.» Er entschied sich für die pädagogische Laufbahn.

«Der Lehrerberuf wird unterschätzt», sagt Meienberg. «Aus eigener Erfahrung weiss ich, wie anspruchsvoll es ist, von 8 bis 16 Uhr nonstop präsent zu sein.» Mit nur 22 Jahren hatte Nico Meienberg sein Lehrerdiplom in der Tasche, arbeitete in Zürich, Wallisellen und Schlieren. «Dort ist es anders als am Zürberg», sagt er. «Wo Schweizer in der Minderheit sind, ist das Niveau allein schon wegen der Sprache tiefer.» In Schlieren übernimmt Meienberg nach den Ferien erstmals eine eigene Klasse. Mit grossem Respekt, denn bisher hat er Teilzeit gearbeitet, weil er den sportlichen Ausgleich brauchte.

Bis zu den Sommerferien ist Meienberg an zwei Tagen pro Woche als Velokurier unterwegs. 2009 war er unter den Schnellsten bei der Schweizer Meisterschaft der Fahrradkuriere in Basel. Dieses Jahr steht eine Velotour mit seinem Vater auf dem Programm. Ob Kitesurfen in Spanien oder ein Auftritt als Schlagzeuger: Meienberg ist immer in Bewegung. So auch an diesem Montag. Gleich nach dem Interview schwingt er sich auf sein Fahrrad. Er will das Unihockey-Training nicht verpassen.

Catharina Fingerhuth

«Jetzt ist es anstrengender in der 3. Klasse»

Unsere Gruppe hat sich auf die Mehrjahrgangsklassen spezialisiert. Wir haben Schüler und Lehrer befragt. Dieses Thema haben wir gewählt, weil die Umstellung zu Mehrjahrgangsklassen für die jetzigen Sechstklässler (und auch für ihre Eltern) anfangs ein Problem war.

Nun wollten wir Wissen, ob sich die Meinungen geändert haben oder noch dieselben sind. So jetzt aber genug geschwafelt (oder geschrieben) wir kommen zu den Ergebnissen:

Wie verstehst du dich mit den Jüngeren/Älteren?

3. Klässlerin: Die Jüngeren sind eher Frech zu mir, aber manchmal auch nett. Einige der Älteren sind gemein zu mir, sind manchmal auch freundlich.

5. Klässlerin: Ich verstehe mich mit den Jüngeren sehr gut, aber mit den Ältern habe ich auch überhaupt kein Problem... Ich verstehe mich mit allen gut.

Lernst du besser?

3. Klässlerin: Früher lernte ich besser, weil die Kleinen mich jetzt immer fragen, wie sie etwas machen müssen, darum habe ich weniger Zeit für meine Sachen.

5. Klässlerin: Ich lerne eigentlich besser, da ich mich mit den Älteren gut verstehe kann ich auch fragen.

Was ist der Unterschied von früher zu heute?

3. Klässlerin: Jetzt ist es anstrengender in der 3. Kl., wie schon gesagt habe ich dann weniger Zeit für mich...

5. Klässlerin: Früher war es Chaotischer weil alle immer das gleiche gemacht haben. Und jetzt sind es weniger auf einmal deswegen ist es auch besser.

Das Reporterteam fragte einen Lehrer:

Sind die Mehrjahrgangsklassen anstrengender/schwieriger?

Ja, es gibt mehr gleichzeitiges denken. Und es erfordert auch mehr Energie für die Ansprüche der Kinder.

Finden sie es interessanter mit den Mehrjahrgangsklassen?

Ja, interessanter. Weil man stärker mit den Bedürfnissen der Kinder arbeiten muss. Es ist auch sehr interessant die verschiedenen Entwicklungen der Kinder zusehen.

Haben sie noch sonst irgendwas zu den Mehrjahrgangsklassen zu sagen?

Damit der Unterricht wirklich funktioniert braucht es Erfahrung, die Situation als Lehrer ist schwieriger.

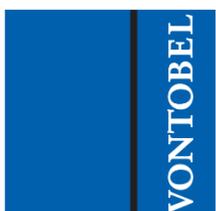
Anzeige

Ich liebe

die Herausforderung, für meine Kunden stets die Extrameile zu gehen. Gerade jetzt gilt es, wieder Schwung in parkierte Vermögen zu bringen. Mit erstklassigen Ideen und nachhaltiger Orientierung. Wir handeln nach soliden Werten für Ihre

Werte.

Nadia Hug, Private Banking



Private Banking
Investment Banking
Asset Management

Leistung schafft Vertrauen

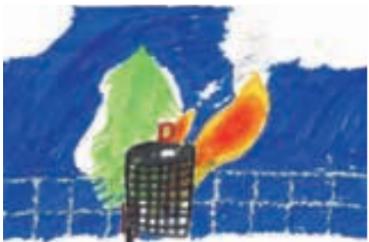
Bank Vontobel AG
Gotthardstrasse 43
8022 Zürich
Telefon +41 (0)58 283 76 92
www.vontobel.com

Aufregung!



Sophia

Ich und mein Vater waren in St.Moritz Skifahren. Ich bin voraus gefahren. Unten am Sessellift habe ich meinen Vater plötzlich nicht mehr gesehen. Ich wartete und sah ihn nicht mehr. Jetzt war ich ein wenig aufgeregt. Ich fragte einige Personen doch die hörten mich nicht. Nur eine ältere Dame hörte es und sagte: Ich schaue mal auf der Piste wenn ich runter fahre. In diesen Moment kam mein Papa! Ich sagte der Frau das es nicht mehr nötig ist zu schauen ich habe ihn gefunden. Ich war so froh! Es war eine grosse Aufregung. Ich hatte danach ein wenig angst es würde noch einmal passieren. Zum Glück haben wir uns wieder gefunden!



Hannes

Einmal kam ein Freund aus der Schule zu mir. Wir wollten Frauenfüsse ablassen auf dem Ilgen-Pausenplatz. Wir liessen die Frauenfüsse ab. Wir legten auch manche auf den Abfalleimer. Mein Freund nahm etwas aus dem Abfalleimer und zündete es an und warf es in den Abfalleimer hinein. Nun fing es an zu brennen. Das Feuer kam auch an die Zeitung im Abfalleimer und fing natürlich auch an zu brennen. Sie brannte sehr gut aber wir wollten eigentlich gar nicht, dass sie brannte. Jetzt bekamen wir nämlich langsam Angst. Zum Glück war es Winter. Wir nahmen Schnee und löschten das Feuer. Dicker schwarzer Rauch strömte aus dem Papierkorb.

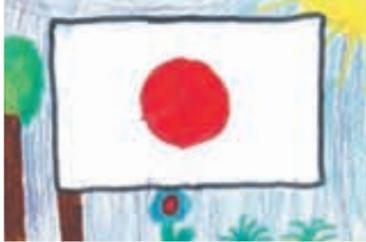
Bis jetzt hat noch nie jemand von dieser Geschichte gehört, aber für die Bungezeitung haben wir sie aufgeschrieben.



Tatonka

Ich war bei einer Freundin zum Übernachten. Plötzlich waren wir beide genau gleichzeitig aufgewacht, weil wir ein «Ich hole dich» gehört haben. Unser Herz klopfte sehr. Sie hat gesagt: vielleicht hat er eine Pistole dabei. Ich sagte: ja, vielleicht. Wir rannten so schnell wir konnten zu ihrer Mutter. Wir erzählten ihr alles. Etwa 20 Min später sagte die Mutter meiner Freundin: Wir probieren es noch einmal. Okay, sagten meine Freundin und ich. Doch dann sagte die Stimme: ich kann auch essen! Wir lagen stumm da. Wir beschlossen das Licht anzuzünden. Hinter dem Bett meiner Freundin bewegte sich eine Puppe. Wir legten uns einfach wieder ins Bett. Meine Freundin spürte wie eine Hand an ihre Hand geklatscht hat, als wollte jemand five geben. Wir haben uns nicht mehr bewegt aus angst und sind zum Glück mit der Zeit wieder eingeschlafen.

Ich war in Japan. Mein Vater hat gesagt, dass wir nur noch 10 Minuten haben, bis das Flugzeug startet. Wir haben uns sehr beeilt. Als wir die Tickets abgegeben haben, war das Flugzeug schon auf der Rollbahn. Mama hat gefleht: Bitte halten sie das Flugzeug an. Doch wir sahen das Flugzeug schon starten. Mein Vater sagte: Können sie uns wenigstens ein



Reina

Hotel empfehlen? Ich war ängstlich, weil ich dachte, dass wir nie wieder nach Hause kommen. Mein Bruder beruhigte mich. Dann haben wir ein Hotel gefunden. Und am nächsten Tag sind wir zufrieden nach Hause geflogen.



Maurice

Meine Aufregung war: Es war in Malaysia um 14 Uhr mittags. Wir waren in einem Restaurant am Meer. Ich fragte, ob ich vor der Rückkehr in die Schweiz, mein neues T-Shirt anziehen dürfte. Da gab mein Vater mir den Koffer wo das T-Shirt drin war. Ich machte den Koffer auf und suchte bis ich merkte, dass ich mein T-Shirt im Hotel vergessen hatte. Ich sagte es meinem Vater, der gerade sein Steak fertig gegessen hatte. Erschrocken blickte er auf seine Armbanduhr. Dann sagte er: «Wenn wir sofort gehen, schaffen wir's noch!»

So stiegen wir in unseren Mietwagen und fuhren los. Wir mussten uns sehr fest beeilen. Als wir ins Hotel kamen fragten wir nach meinem schwarzen T-Shirt.

Tatsächlich lag es an der Reception. Als wir wieder im Auto waren, fuhren wir so schnell wie möglich an den Kuala Lumpur Airport. Wir gaben hastig unser Gepäck ab und rannten zum Gate 4, wo unsere Maschine startbereit stand und auf uns und noch fünf andere Passagiere wartete.



Lamin

Wir hatten einen Fussballmatch. Aber der Schiedsrichter hatte verschlafen. Unsere Fussball Lehrerin war in der Türkei. Darum hatten wir einen Ersatztrainer. Er hatte den Schlüssel zu Hause vergessen. So hatten wir nicht einmal unsere Trikots für den Match. Das war mir ein wenig peinlich. Zum Glück mussten wir den Match verschieben. Ohne Trikots wird kein Match ausgetragen.



Alp

Ich hatte mal eine Aufregung und die geht so: Um etwa 17.30 Uhr passierte sie: Es war sehr gemütlich im Haus und ich spielte Computerspiele. Aber draussen war es genau das Gegenteil von gemütlich, nämlich voll gestresst. Das Feuerwehrauto kam das Polizeiauto kam und der Krankenwagen kam auch noch. Meine Mutter schrie «Can und Alp, kommt schnell etwas ist los!», wir bekamen schon Angst und vor allem ich. Ich dachte: «Es könnte sein, dass jemand ein Herzinfarkt hat oder das es ein Riesi-

ges Feuer gibt» langsam ging die Polizei und dann der Rest. Am Anfang bekam ich angst aber dann spielte ich wieder Computer.



Roberto

Ich habe einen toten Fuchs gesehen. Ich habe Angst gehabt. Ich habe eine tote Katze gesehen. Ich habe einen Schreck bekommen.



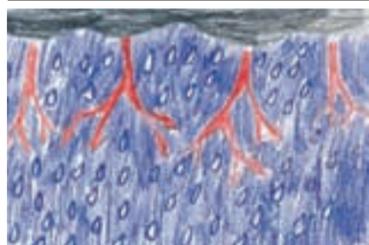
Malina

Als ich am Weihnachtskonzert sang, war ich sehr aufgeregt. Ich war am Anfang ein bisschen scheu. Am nächsten Tag war eine Turnprüfung.



Luc

Ich war aufgeregt, als der erste Schultag war. Ich war aufgeregt, als ich vom Dreimeter gesprungen bin. Als ich am Knabenschiessen auf eine Bahn gegangen bin, dann wurde mir schlecht.



Tea

Ich bin aufgeregt, wenn man die Medaillen verteilt. Ich bin aufgeregt, als ich das erste Mal ins Talenteye musste. Ich bin aufgeregt, wenn ich am nächsten Tag Geburtstag habe. Ich bin aufgeregt, wenn ich ein Spiel spiele und ich weiss nicht wer gewinnt.



Samira

Mein Meerschweinchen hat einmal eine Augenentzündung gehabt. Da fühlte ich mich traurig. Bei meiner Ballettaufführung hatte ich Lampenfieber. An der Lesenacht war ich sehr aufgeregt. Ich war aufgeregt, als ich Läuse hatte.



Ella T.

Ich war aufgeregt, als wir ins Konzert gingen. Am Anfang war ich sehr nervös. Ich habe eben noch nie an einem Konzert mitgemacht. Am Abend war ich dann sehr müde.



Cyrill

Die schlimmste Aufregung war zum Beispiel als mein Bruder Etienne an Weihnachten im Spital war. Oder wo die Strasse an Weihnacht gesperrt war. Oder wo Etienne vom Sofa gefallen ist und im Spital war. Oder wo Marie auf die Welt kam.



Caspar

Wir waren in Amerika in den Ferien. Als wir wieder nach Hause wollten, merkten wir, dass die Koffer zu schwer waren. Meine Mutter packte die Koffer am Schalter um. Da wurde die Frau am Schalter böse und sie machte uns 3 XXX auf das Flugticket. Als wir durch die Kontrolle gehen wollten, wurden wir durch einen engen Gang geschickt. Dort haben sie uns kontrolliert und mit Luft angeblasen und da hatte ich Angst.



Jan

Wir guckten Lorient. Dann hörten wir ein Geräusch. Wir guckten aber trotzdem weiter. Plötzlich wurde es lauter. Dann gingen wir raus und dort war die Feuerwehr. Ich war ängstlich, denn ich hatte Angst, dass das Feuer auch zu uns kommt. Aber dann sahen wir gar kein Feuer. Sie mussten nämlich eine Katze retten, die zu hoch auf einen Baum geklettert war und nicht mehr herunter konnte.



Rosie

Wenn ich vorsingen muss oder sonst was vorführen, bin ich aufgeregt, weil mich alle anschauen. Ich muss so viel üben und ich habe keine Zeit zum Abmachen. Aber wenn die Aufführung vorbei ist, möchte ich es immer nochmals machen, weil es so lus-

tig war. Aber dann muss ich warten bis zum nächsten Mal. Am Ende klatschen alle. Das ist schön, weil es ihnen gefallen hat. Ich fühle mich gut und ein bisschen stolz, dass ich mich zu dieser Aufführung überwunden habe.



Spencer

In den Osterferien als ich 3 Jahre alt war verirrte ich mich. Meine Mutter besorgte Getränke und ich wollte sie unbedingt begleiten. Meine Tante sagte: «Nein, nein, bleib hier bei mir.» Ich schlich mich trotzdem davon! Oje! Nun hatte ich mich verlaufen. Verängstigt roch ich mich unter einer Werbetafel und weinte. Eine Familie entdeckte mich und rief die Polizei. 2 Polizisten kamen, nahmen mich mit und setzten mich in ihr Polizeiauto. In diesem Augenblick erschien meine Tante, tränenüberströmte und schloss mich in ihre Arme.



Anissa

Es war mal ein schöner Nachmittag als ich und meine beste Freundin Chiara in meinem Zimmer tanzten. Und dann klopfte es plötzlich an der Tür. Ich machte auf und dann stand meine Mutter vor der Tür und sie sagte: «Ich habe Kinokarten für uns». Wir waren sehr aufgeregt, weil wir uns sehr freuten.»



Ella S.

Als wir in Luca waren gingen wir in einen Laden. Dort gingen wir in den obersten Stock und guckten uns Kleider an und probierten sie an. Dann stiegen wir wieder die Treppe hinunter. Dort drehte ich mich und als ich mich wieder umdrehte, waren Mama und Meret weg. Ich bekam Angst und schrie nach MAMA. Ich bekam keine Antwort. Dann fragte mich jemand etwas auf italienisch. Ich verstand kein Wort! Da drehte ich mich um. Ich entdeckte Meret und Mama ich schrie MAMA! Zum Glück kamen sie. Puh!



Silas

Mein Bruder und ich haben auf dem Hochbett gespielt. Dann war mein Bruder vom Hochbett gefallen. Er hatte Kopfschmerzen. Als ich im Bett war, hatte mein Bruder erbrochen. Papi und Mami und mein Bruder fuhren in den Spital. Um 23 Uhr kam Papi wieder nach Hause. Ich war ganz alleine zu Hause und habe geschlafen. Ich habe nichts gemerkt.

Felix Sanchez

Papa Bungi für alle



Felix Sanchez mögen Kinder, Eltern und Lehrer. Foto: Daniel Boschung

In der Regel fürchtet man den Schulhausabwart - vor allem als Bub, der naturgemäss dauernd irgend etwas anstellt. Man begegnet ihm mit Respekt, denn er hat die Allgewalt über Zugang und Material. Jeder, der im Schulhaus ein- und ausgeht, ist von seinem Wohlwollen abhängig. Der Hausmeister ist der heimliche König des Schulhauses. Entsprechend stellt er vielenorts eine launische Respektsperson dar, die Kinder und Lehrer gleichermaßen einschüchtert.

Nicht so Felix Sanchez. Der Abwart des Schulhauses Bungertwies ist kein polternder Schlossgeist mit grossem Schlüsselbund, sondern ein Freund. Der Freund und Helfer aller, von Gross und Klein entsprechend geliebt und respektiert. Dass ihn die meisten Eltern und Schüler duzen, ist ein Zeichen für die gegenseitige Wertschätzung, betont Felix, dessen Akzent seine spanische Muttersprache verrät. Am «Bungertwies» ist er eine zentrale Figur und eine wichtige Bezugsperson für die Kinder, die den ganzen Tag in seinem Reich verbringen. «Das Bungi ist wie ein grosser Haushalt», sagt Felix - «mit 140 Kindern statt mit zwei oder drei ...»

Dass er mit der Stelle, die er nun seit acht Jahren ausfüllt, seine berufliche Er-

füllung gefunden hat, wird von der ersten Begegnung an spürbar. Felix ist «Papa Bungi», wie er in einem Gruppenprojekt hiess, das vor ein paar Jahren ein Semester lang jeden Montagmorgen alle Schüler der Unterstufe einbezog. Jedes Teammitglied führte dabei eine Gruppe von Kindern in die Geheimnisse seines Arbeitsalltags ein. «Sie durften all meine Maschinen ausprobieren, wir haben das Zentrallager des städtischen Schulmaterials besucht und das Sportdepartement», erzählt Felix. «Am eindrücklichsten aber war unsere Expedition unter das Schulhaus: Es gibt einen begehbaren Raum unter dem „Bungi“, denn das Schulhaus steht auf Pfählen. Teils ist dies ein nur 60 cm hoher Kriechgang, andernorts kann man aufrecht stehen.» Wo sich der exakte Zugang zu diesem Geheimgang befindet, will er nicht verraten - der Ausflug in die Unterwelt aber ist allen, die dabei waren, in Erinnerung geblieben.

Jeder Tag ein Aufsteller

Solche Episoden stellen emotionale Höhepunkte im Alltag dar, in dem Felix Sanchez über das Schulhaus Bungertwies waltet. Grundsätzlich aber ist jeder Tag positiv für den Mann, der auf einem unorthodoxen Weg an der Hofstrasse ge-

landet ist: Als er vor dreissig Jahren in die Schweiz kam, arbeitete er zuerst im Gastgewerbe und liess sich dort zum Fachlehrer für Gastronomie ausbilden. Nach sechs Jahren bekam er genug davon. Er liess sich umschulen und ging zur Bank. Dreizehn Jahre bei Devisen und Namenaktien brachten ihn jedoch an den Rand eines gesundheitlichen Kollapses. Felix Sanchez verliess die Bank - und gründete eine Reinigungsfirma. «Ich habe immer radikale Wechsel vollzogen», sagt er, «und ich habe sie nie bereut. Nach den 14-stündigen Arbeitstagen auf der Bank wollte ich einfach meine Freiheit. Ich wollte mein eigener Chef sein. Schliesslich hatte ich zwei kleine Kinder zu Hause.» Diese sind mittlerweile ausgeflogen, die gewonnene Freiheit aber gibt Felix ebensowenig wie die Verantwortung, die damit einhergeht, wieder preis. Er fühlt sich wohl bei den Kindern, auch wenn sie heute etwas cooler und unnahbarer seien. Die Harmonie hat Bestand: Im «Bungertwies» gibt es weder Vandalenakte noch mutwillige Beschädigungen, höchstens mal eine zerschlagene Fensterscheibe vom Fussballspielen oder eine bekratzte WC-Türe. Auch das ist das Verdienst des Abwarts.

Anna Schindler

Milena Moser

Bubenmütter müssen sich wehren

Milena Mosers Geschichten aus dem Alltag, Romane und Kolumnen - längst nicht nur über Frauen aller Couleur - kennt ein grosses Publikum weit über die Schweiz hinaus. Sie ist die wohl meistgelesene Schweizer Schriftstellerin der Gegenwart. Und sie ist Mutter zweier Söhne. Lino, der ältere, besuchte von 1995 bis 1998 die erste bis zur vierten Klasse in der Tagesschule Bungertwies. Er kam aus einem einfachen Grund an diese Schule, der für viele Eltern wie für Milena Moser unverändert gültig ist: «Ich wollte arbeiten - deshalb brauchte ich die Tagesstruktur.»

War dazu bereits vor fünfzehn Jahren eine gehörige Portion Glück vonnöten? «Schwierig war es nicht», meint Milena Moser leicht ironisch. «Ich habe ihn angemeldet und dann gebetet.» Mit Erfolg. Diesen wusste die Schriftstellerin zu schätzen: «Ich war unendlich dankbar für die Tagesstruktur und das Hortangebot. Und für den grossartigen, bodenständigen Lehrer Werner Widmer. Mein Sohn hat relativ viel «Seich» gemacht, deshalb wurde ich oft zum Gespräch zi-

tiert, was auch ganz richtig war - nur dass mit der Tat immer auch gleich das ganze Kind, mehr noch, sein ganzes Umfeld in Frage gestellt wurde, machte mir zu schaffen. Allerdings war ich damals eine relativ junge, leicht zu verunsichernde Mutter.»

Das «Bubenproblem» war in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ein grosses Thema in der Volksschulpädagogik. «Buben wurden per se als Problem angesehen», erklärt Milena Moser. «Ich erinnere mich an viele Elternabende und Gespräche, an denen wir Bubenmütter spezielle Texte lesen oder Hörspielaufnahmen anhören mussten. Es wurde endlos diskutiert, warum die Buben in den Pausen immer raufen wollten - woher das wohl komme, diese Gewaltbereitschaft, was da wohl in der Familie abgehe und vieles mehr.» Eine Befreiung vom ewigen Zwang zur Rechtfertigung hat sie später erlebt, in San Francisco, wo sie mit ihrem Mann, dem Fotografen Thomas Kern, Lino und seinem sieben Jahre jüngeren Bruder Cyril bis 2006 gelebt hat. «In den kalifornischen Schulen wurden ganz klare Regeln aufgestellt und auch eingehalten - nicht lange diskutiert. Entsprechend antwortete mein Sohn auch auf die Frage, was er am meisten vermisse, mit: Die Friedenskämpfler auf dem Pausenplatz!»

Auch sonst seien ihm aus den «Bungi»-Jahren ausschliesslich gute Erinnerungen geblieben - allerdings mehr an das Zusammensein mit Kollegen als an den Unterricht. Auch seine besten Freunde hat Lino, der mittlerweile an der ETH studiert, auf der Spielwiese an der Hofstrasse gefunden - sein heutiger WG-Partner ist ein ehemaliger Klassenkamerad aus dem «Bungi». Diese Freundschaft hat wie andere auch das acht Jahre lange Zwischenspiel an der amerikanischen Westküste überdauert; deshalb, so Milena Mosers Rat an alle andern Eltern: «Entspannen Sie sich. Vertrauen Sie den Lehrern, aber vor allem auch Ihrem Kind.»

Anna Schindler



Dankbar für die Tagesstruktur: Milena Moser.

Foto: Nina Süssstrunk

Anzeige



malen gestalten gipsen isolieren



schweizer

„perfekter service und zuverlässigkeit sind uns wichtig“

malen
gestalten
gipsen
isolieren

Max Schweizer AG Ahornstrasse 21, 8051 Zürich

www.schweizerag.com | 044 325 28 28

Das Buch zum Jubiläum 125 Jahre GFZ – Gemeinnütziger Frauenverein Zürich

Kinderbetreuung im Wandel der Zeit

Familienergänzende Kinderbetreuung, Förderung von Kleinkindern, Integration von Kindern mit Migrationshintergrund – mit diesen derzeit viel diskutierten Themen befasst sich der GFZ – Gemeinnütziger Frauenverein Zürich bereits seit 1885. Die renommierte Stadtzürcher Nonprofit-Organisation nimmt ihr 125-jähriges Bestehen zum Anlass, die eigene Geschichte aufzurollen und ihr vielseitiges Betreuungsangebot in einem gesamtgesellschaftlichen Rahmen zu betrachten.

Mit Beiträgen von:

Stadtrat **Martin Waser**, Vorsteher Sozialdepartement der Stadt Zürich

Dr. phil. **Heidi Simoni**, Psychologin,

Leiterin Marie Meierhofer-Institut für das Kind

PD Dr. med. **Oskar Jenni**, Leitung Entwicklungspädiatrie am Kinderspital Zürich

Nationalrätin **Hildegard Fässler**, Präsidentin KiTaS

(Verband Kindertagesstätten der Schweiz)

Bea Troxler, Leiterin Kontraktmanagement Sozialdepartement der Stadt Zürich

lic. phil. **Karin Pache** und cand. lic. phil. **Ursina Largiadèr**, Historikerinnen

«Im Zentrum steht die familienergänzende Kinderbetreuung, für die sich der GFZ von Anfang an pionierhaft engagiert hat. In zahlreichen Porträts und Fachtexten wird dieses hochaktuelle gesellschaftliche Thema in diesem Buch aus verschiedenen Perspektiven dargestellt.»



Esther Hürlimann

Kinderbetreuung im Wandel

GFZ – Worauf Familien zählen. Seit 1885

128 Seiten, gebunden

21,5 x 23 cm

Fr. 39.–

Im Buchhandel erhältlich

ISBN 978-3-280-05387-4

orell füssli

Birgül Özcan

Die gute Seele des «Bungi»

«Ich bin das Mami vom «Bungi», sagt Birgül Özcan, und natürlich: Abends spassen die Kinder mit ihr, stehlen den Staubsauger und Birgül lacht, lässt sich aufs Spiel ein, fopst zurück. «Den Kindern muss es gut gehen, sie kommen ja auch mit ihren Boboli zu mir. Bei mir dürfen sie auch mal weinen.» So viel Herz lassen sich viele Schüler, vor allem die jüngeren, nicht entgegen. Aber nicht nur das. Birgül sagt: «Strukturiert haben die Kinder schon genug im Schulzimmer und im Hort. Bei mir können sie auch mal Blödsinn machen.»

Seit Sommer 2008 ist Birgül Özcan am «Bungertwies» für die Küche – «meine Küche» – zuständig, für Sauberkeit und Hygiene. Und abends reinigt sie, eine zusätzliche Aufgabe, im Schulhaus. So herzlich sie mit den Kindern spielt, so bestimmt sagt sie: «Ich bringe die Küche auf Vordermann und bestimme, wie es hier aussieht, wer rein darf.»

In Istanbul ist sie aufgewachsen, hat dort ein deutschsprachiges Gymnasium besucht und später Germanistik studiert. Vor ihrem Abschluss kam sie in die Schweiz, und aus ihren geplanten Ferien wurde ein festes Vorhaben. Sie blieb in Zürich. Die Studentin wunderte sich: «Dänk dra, lüt a» – diese Sprache hatte sie noch nie gehört. Jedoch spricht sie sie heute flüssig, und es klingt dabei nur manchmal etwas Unzürcherisches mit an. Birgül heiratete, wurde Mutter, und von da an kam ihre junge Familie immer zuerst. Neben der Arbeit, sie war oft im Service, blieb manchmal nicht viel Zeit, schon gar nicht, sich um die Anerkennung ihres Studiums zu kümmern.

Nimmt sie nun die praktischen Belange der Küche energisch in die Hand, so weiss sie auch um den Fluss von emo-



Bei ihr darf auch mal geblödel werden: Birgül Özcan. Foto: Daniel Boschung

tionaler Energie. Wenn Kinder eine Hauptrolle spielen, dann auch, weil Birgül seit Jahren eines ganz besonders im Herzen trägt und ihm so seinen Platz im irdischen Leben bewahrt. Zwei Söhne sind heute erwachsen. «Jetzt habe ich Zeit für die Kinder», sagt sie und meint die Schülerinnen und Schüler. «Und weil ich um die Kinder bin, erfüllt mich diese Arbeit mehr als jede andere.»

Die grosse Maschine erledigt den Ab-

wasch nach dem Mittagessen, Abtrocknen ist Kindersache. Birgül überlässt die leichten Dinge – Teller, Plastikgeschirr – ihren Helfern, dann übernimmt sie Gläser, Besteck, kompliziertes Kochgeschirr. Küchendienst, einst ein Klassiker unter den Verknüpfungen junger Biografien, kann man sich unter der Regie von Birgül gar nicht anders als so leichtfertig wie möglich vorstellen.

Nina Toepfer



Das gemeinsame Mittagessen in der zentralen Halle ist ein Höhepunkt des Schulalltags. Foto: Daniel Boschung

Zentrale Zwischenzeit, heisse Kartoffeln und ein, zwei Tischregeln

Das gemeinsame Mittagessen im «Bungertwies»

Von Nina Toepfer

Eine Barke dreht einsame Runden im uferlosen See. Der Kuchen will nicht runter und mäandert in der Sauce. Stroh zu Gold spinnen wäre leichter als aufessen. Den anderen ging das feine Dessert runter wie nichts, oder kann man Apfelstrudel mit Vanillesauce überhaupt schnell genug essen? Zum Glück ist Dessert fakultativ, was aus dieser etwas merkwürdigen Lage durchaus befreit. Aber schön wäre, es gäbe eine Art Tauschhandel, zum Beispiel bei den Kartoffeln: Ich nehme dir deinen Lachs ab, dafür du mir die Häröpfel.

Essen im «Bungi»: Das ist sozial zentrale Zwischenzeit und kulinarische Entdeckungsreise abseits des Familientisches. Da gibt es Salat, der viel besser schmeckt als daheim, da gibt es die Kartoffelsache zu bewältigen und zauberhaft Megafeines zu essen wie diese sagenhaften Dinger, die man leider nicht beschreiben kann, weil, so meine Informantin aus der ersten Klasse, das wäre viel zu kompliziert. Doch sind sie rund und aussen knackig, innen weich, wie Käse oder Fisch, ja genau, wie Fisch, und eigentlich heissen sie Fischknusperli und sind das Beste auf Erden.

Das Essen hat einen hohen Stellenwert in «Bungi», sagt Manuela Signer, die zusammen mit Köbi Knecht die Fäden in der Küche zieht, das Mittagessen und die Zwischenmahlzeiten organisiert. Montags gibt es als Aufmerksamkeit immer etwas Besonderes zum Znüni, erzählt sie, Brioche oder Gipfeli, ansonsten setzt sie wie auch beim Zvieri auf Vollkorn und Bioprodukte. Die Bungi-Küche süsst ohne Zucker, dafür mit Agavendicksaft, Mostkonzentrat und Xylit. Fürs Mittagessen kommen die Menüvorschläge vom Kinderspital, Köbi trifft daraus die engere Wahl, dabei dürfen die Kinder mitreden. Fünft- und Sechstklässler können über die Zwischenmahlzeiten mitentscheiden. Zu den Rennern gehören Birchermüesli und Spiessli, Pasta wie Hörnli, Spaghetti, Lasagne. Halt gegessen werden Suppen, Gschwellti, Fisch, Erbsen, Rüebli und Bohnen.

Die Küche ist Verteiler und emotionaler Mittelpunkt, Essen wärmt eben auch die Atmosphäre. Nur beim Vorratsraum bleibt die Tür geschlossen, weil die Versuchungen dort allzu lockend in der Grosspackung lagern. Sonst ist die Küche offenes Haus, Erste-Hilfe-Stelle für aufgeschürfte Knie und andere Sorgen – sofern ein Erwachsener anwesend ist, und das heisst meistens.

Küchen strahlen Persönlichkeiten aus. Hier wirkte bis vor zwei Jahren auch Gerson Vasquez Ruiz, verlieh der Küche eine musikalische Note und unterrichtete an manchen Nachmittagen Flötenspiel; heute baut er ein Kulturzentrum

mit Musikschule in seiner Heimat Nicaragua auf. Hier mixt nun Ladina Spiess Salatsaucen, kocht Birgül Özcan Fruchtetee, räumt Manuela Signer Früchte und Gemüse vom Markt ein, Znüni von den Bäckern Hürlimann und Hausamann. «Essen ist eigentlich immer ein Thema, auf die eine oder andere Art sind wir den ganzen Tag damit beschäftigt», sagt sie.

Gegen 11 Uhr wird das Traktörli gesammelt, der Zmittag beim Kinderspital abgeholt. Um 11.30h verteilen es die Hortkräfte, die sich die Rolle des offiziellen Küchenchefs reihum weitergeben, auf die verschiedenen Schöpfstellen. Vier in der Halle, zwei im Essraum für die Unterstufe, eine für den Kindergartenhort. Wenn alle sitzen, werden nach dem Gongschlag das Menü und aktuelle Informationen angesagt, dann stellen Schüler, Schülerinnen die «Bungi»-Regeln vor.

Alle kennen das Wichtigste bei Tisch: Fisch oder Fleisch muss man nicht essen, aber alles andere mindestens probieren. Gibt es Sirup, entfällt das Dessert. Wenn nicht, darf, wer den Hauptgang aufisst, auch Dessert nehmen. Mit Ellbogen und anderen Tisch-sensiblen Fragen verhält es sich ganz einfach, wie es sich gehört.

Aber weil Regeln dazu da sind, um gebogen zu werden oder anders: Weil Essen nun wirklich mit den höchst unterschiedlichen Vorlieben und Verträglichkeiten zu tun hat, sind Regeln dazu da, angepasst zu werden. «Wir kennen die Kinder», sagt Manuela Signer, «und wenn etwas wirklich nicht runter geht, dann geht es eben nicht.»

Für die Unterstufe gilt eine Tischordnung. Für die Mittelstufe ziehen die



Ums Essen geht es den ganzen Tag immer wieder im «Bungi». Foto: Daniel Boschung

Hortnerinnen und Hortner jeden Monat Lose für die Zusammensetzung der Tische, dann gilt freie Platzwahl. Es sitzt mindestens ein Erwachsener mit am Tisch, die Lehrpersonen erleben so ihre

Schüler in einer wieder neuen sozialen Situation - in noch einer, neben Klassenzimmer, Hort, Pausenplatz, Turnhalle. Wie Freundschaften machen auch Konflikte nicht an Türen Halt und gehen

manchmal auch zum Mittagessen mit. Und manchmal ist es leichter, sie dann zu lösen. Was macht eine Tagesschule aus, wenn nicht das Zusammenkommen zum Essen.



Kinder der Unterstufe essen in einem eigenen Raum. Foto: Daniel Boschung



Sophia und Tatonka beim Tischeputzen. Foto: Daniel Boschung



Samira räumt ab. Foto: Daniel Boschung

Anzeige

Deliciel
PATISSERIE + SURFINE

«für kleine und grosse Schleckermäuler!»



Besuchen Sie unseren Fabrikladen

Deliciel AG · Bruggerstrasse 48 · CH-5413 Birrenstorf · Telefon +41 (0)56 201 31 31
Fax +41 (0)56 201 31 64 · www.deliciel.ch · info@deliciel.com



Foto: Daniel Boschung

Anna Bichsel

«Bungi»-Freundschaften halten länger

«In der Unterstufe war ich in jeder freien Minute draussen», erinnert sich Anna Bichsel. «Meine Freunde und ich sassen auf den Röhren, haben im Sandkasten nach «Haifischzähnen» gesucht oder im Töbeli Blätter für «Müesli und Hexen-trank» gesammelt.» Später, in der Mittelstufe, verbrachte sie viel Zeit im Teenie-Hort oder beim Hip-Hop-Tanzen.

«Wir waren eine super Klasse mit einem extrem guten Geist», sagt die ehemalige «Bungi»-Schülerin. Wie gut, das zeigte sich gegen Ende der Schulzeit, als ein wochenlanges, tränenreicher Abschied begann. Am letzten Schultag lag sich die Klasse schluchzend in den Armen. Um sich nicht aus den Augen zu verlieren, verabredeten sie sich noch oft auf dem Pausenplatz.

Heute, sechs Jahre später, steht fest:

«Bungi»-Freundschaften halten länger. Nicht nur auf Facebook. Es vergeht kaum ein Wochenende, an dem die Achtzehnjährige nicht mit ihren ehemaligen Schulfreunden Larissa, Vasily und Anatole zusammen ist. Und obwohl sie verschiedene Wege eingeschlagen haben, halten sie bis heute zusammen.

Die meisten aus ihrer ehemaligen Klasse sind heute im Gymnasium. «Ich habe mich bewusst gegen das Gymi entschieden», sagt Anna. «An die Uni wollte ich sowieso nicht unbedingt». Stattdessen besuchte sie nach der Sek die Fachmittelschule, im Juni war Abschlussprüfung. Jetzt ist sie auf der Suche nach einem Praktikum. Ihr Ziel: die Fachmatura und dann eine Kommunikations-Ausbildung.

Catharina Fingerhuth

Max Loong

Die Schule geniessen wie später den Erfolg

Klar doch - «Bungi»-Schüler und -Schülerinnen sind lebenshungrig, neugierig, vorlaut, gewitzt und frech. Sie sind einfach Kinder zwischen sechs und zwölf, die sich den ganzen Tag fern des Familienhafens mit Freund und Konkurrenz auseinandersetzen müssen. Einige nutzen die Selbständigkeit und das Selbstbewusstsein, das daraus erwächst, später besonders erfolgreich. Max Loong, geboren 1980 in Malaysia als Sohn einer Schweizer Mutter und eines malayisch-chinesischen Vaters ist heute, mit dreissig Jahren, einer der bekanntesten jungen Entertainer der globalen Multimediawelt. Vor zwanzig Jahren aber war er noch einer der ersten «Bungi»-Schüler. Heute moderiert, schauspielert und produziert der charmante Jüngling mit den asiatischen Zügen und einem unverwechselbaren Lachen - das er schon damals hatte, wie seine einstige Hortnerin beteuert - eine eigene Fernsehsendung vor Millionenpublikum.

Den internationalen Durchbruch schaffte er, als er im Jahr 2000 das VJ-Casting des ersten Schweizer Musikfernsehens VIVA gewann und dabei 1000 Mitbewerber hinter sich liess. Mittlerweile lebt Max Loong vorwiegend in Singapur. In die Heimat seiner Mutter kam er als dreijähriger Bub. Er blieb ihr treu als Music-Star-Moderator - und als regelmässiger Besucher. Denn schliesslich hatte er am ersten Schultag im Sommer 1990, in der ersten Pause, zwei Jungen kennengelernt, die bis heute zu seinen besten Freunden zählen: «Ich treffe die beiden bei jedem Besuch in der Schweiz. Wir waren die ersten Schüler im Bungertwies, als es aufging. Und da es damals nur drei Klassenzüge gab, waren wir bis zur Sechsten immer die ältesten. Das hat uns verbunden.» Max Loongs Erinnerungen an die Zeit im «Bungi» werden - auch da hat

sich in zwanzig Jahren nichts geändert - vor allem von den gemeinsamen Freiräumen geprägt, welche die Tagesschule bot: «die Pausen, die Mittagszeit oder die Fussballspiele auf dem Rasen, sowie» - auch das seit zwei Jahrzehnten Tradition - «die Tischfussball-Meisterschaften gegen die Gegner aus dem Ilgen-Schulhaus.» Fast logischerweise war der «Teenie»-Raum beliebtes Revier des Musikfans Loong: «Wir schwärmten für Michael Jackson, die andern für Guns'n'Roses ...» Das Modell Tagesschule hiess für ihn, «viel mehr Zeit zu haben, um zusammen zu spielen, als in einer herkömmlichen Schule». Abzuhängen «auch mit denen, mit denen man privat vielleicht nicht so viel zu tun gehabt hätte» - oder ausgefallene Aktionen auf die Beine zu stellen: eine Mini-Play-backshow etwa, bei der Loong den Background-Tänzer eines Mitschülers gab, der «Vanilla Ice» performte. Und welchen Grundstein hat die Bungi-Zeit für seine Laufbahn gelegt? «In meiner Karriere profitiere ich von all diesen Stunden, in denen ich zuviel dreingeredet habe», sagt Max Loong - der dafür auch mal zehn Minuten vor der Tür hocken musste.



Ein «Bungi»-Schüler wird zum Superstar: Max Loong.

Foto: Daniel Boschung

Aber ein schlechtes Vorbild will er doch nicht sein. Vielmehr rät er allen jetzigen «Bungi»-Schülern: «Geniesst einfach die Zeit. Und lasst Euch nicht unterkriegen, wenn ihr Euch mal nicht gut fühlt. Die Zeit wird für jeden kommen, wo Ihr Erfolg feiern könnt.» Er ist selber der beste Beweis dafür.

Anna Schindler

Anzeige

POWER SPEED CONTROL



Kimura Karate Akademie Zürich

Kinder Karate

Faszinierende Kampfkunst und eindrücklicher Sport

Erwachsenen Karate

Selbstverteidigung und optimaler Ausgleich für Körper und Geist

Kurse am Morgen, über Mittag und am Abend

Kimura Karate Akademie Zürich, Zürichbergstrasse 22, 8032 Zürich

Tel. 044 262 62 72

www.karate-akademie.ch

Die Tagesschule ist für die Kinder, nicht für die Eltern da

Seit der Einführung von Blockzeiten und Mittagstisch in den Schulen ist die Initiative für klassische Tagesschulen etwas erlahmt. Zu Unrecht. Denn hinter solchen Schulen steht ein gesamtheitliches pädagogisches Konzept.

Von Esther Girsberger

Mit Stolz präsentierte das Schul- und Sportdepartement der Stadt Zürich im Sommer 2000 ein farbig-fröhliches Plakat, das es zu Ehren von «20 Jahre Tagesschulen und Schülerclubs» herausgab. Darauf präsentierten sich die damals fünf öffentlichen Tagesschulen der Stadt Zürich - das «Bungertwies» im Schulkreis Zürichberg, das «Feldblumen» im Schulkreis Letzi, das «Staudenbühl» im Schulkreis Glattal, das «Limmat B» im Schulkreis Limmattal und die Tagesschule «Neubühl» im Schulkreis Uto. Würde heute, im Jahr 2010, ein Plakat zum Dreissig-Jahr-Jubiläum kreiert, es sähe genau gleich aus: In den letzten 10 Jahren ist zu den fünf bestehenden keine einzige neue städtische Tagesschule hinzugekommen.

Klassische Tagesschulen zeichnen sich aus durch fixe - obligatorische - Kernzeiten (Unterrichts- und Freizeit) während vier Ganztagen und einem Halbtag (Mittwoch) sowie einem ganzheitlichen pädagogischen Konzept, in das die verschiedenen Bereiche des Unterrichts, der Betreuung, der Förderung, der Freizeit und der Mahlzeiten integriert sind. Die immer gleichen Kinder besuchen die Schule zu den immer gleichen Zeiten. Die anderen öffentlichen Schulen mit einem ganztägigen Betreuungsangebot werden als (modulare) Tagesschulen mit „A la carte-Modell“ bezeichnet. Der Besuch von Mittagstisch und Hort ist freiwillig, dadurch ergeben sich täglich andere Gruppenzusammensetzungen.

Erste Initiative im Jahre 1973

Behörden und Politik erklären die zahlenmässige Stagnation von klassischen Tagesschulen in erster Linie mit dem stetig ausgebauten Bildungs- und Betreuungsangebot an den städtischen Schulen in Form von Blockzeiten, Mittagstischen und Nachmittagshorten. Tatsächlich ist bei beiden Modellen die Betreuung der Kinder garantiert und können die erwerbstätigen Eltern ihrer Arbeit nachgehen, ohne befürchten zu müssen, dass ihre Kinder auf der Strasse oder am Computer herumhängen. Die Bedürfnisse der Eltern, insbesondere



«V» oder «F»? Jonathan vor kniffligen Fragen. Foto: Daniel Boschung

der Mütter, war denn auch Auslöser für politische Initiativen zur Gründung von Tagesschulen. Im Jahre 1973 stellte die Arbeitsgruppe «Tagesschulen für den Kanton Zürich» einen offiziellen Antrag an die Erziehungsdirektion, im Kanton Zürich verschieden strukturierte Tagesschul-Versuche durchzuführen.

1980 ermächtigte der Zürcher Gemeinderat die Zentralschulpflege zur Durchführung von drei Schulversuchen mit besonderer Schülerbetreuung und -verpflegung, «nachdem im benachbarten Ausland bereits vergleichbare Einrichtungen bestanden», wie im Behördenprotokoll zu lesen ist. Im gleichen Jahr wurde die Tagesschule «Feldblume» im Schulkreis Letzi gegründet. Erst 1986 wurde es allerdings möglich, Tagesschulen definitiv zu führen. 1990 wurde die Tagesschule Bungertwies als Versuchsbetrieb bewilligt.

War die Einrichtung von Tagesschulen ursprünglich eine sozial- und frauenpolitische Pioniertat und strebten insbesondere die Mütter die ganztägige Schulbetreuung an, werden die Akzente in der heutigen Diskussion um die Ganztagesbetreuung bei den Experten etwas anders gesetzt. Lange dominierte bei der Debatte um Tagesschulen das volkswirtschaftliche Argument, wonach beide Elternteile einer Arbeit nachgehen sollen oder müssen. Heute stellen die Befürworter der klassischen Tagesschulen wie dem «Bungertwies» deren pädagogischen Nutzen in den Vordergrund. Die konstante Gemeinschaft mit den dazu-

gehörenden Ritualen, gegenseitiger Unterstützung und Verlässlichkeit, in der die älteren Schülerinnen und Schüler die Verantwortung für ihre jüngeren Kameradinnen und Kameraden Tag für Tag übernehmen müssen und die Kleineren sich mit den Älteren ihrer Gruppe arrangieren lernen, fördert nicht nur das Lernverhalten, sondern auch die Sozialkompetenz.

Eine enge Vernetzung findet auch zwischen Lehrpersonen und Hortnerinnen statt, indem das Hortpersonal etwa in Projekte mit eingebunden ist und beim Zvieri wie beim Mittagessen die Lehrpersonen auch Betreuungsaufgaben wahrnehmen. Es geht bei solchen Tagesschulen also um weit mehr als um die Ganztagesbetreuung der Kinder: Es geht darum, die Sozialisation einer Gemeinschaft zu fördern und die Freizeitgestaltung in den Schulalltag der Kinder zu integrieren, und zwar in einem weit grösseren Ausmass als bei den à-la-carte-Modellen der anderen Schulen.

Tagesschul-Kinder lernen besser

Eine im April dieses Jahres präsentierte vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Untersuchung von Walter Herzog und Marianne Schüpbach, Erziehungswissenschaftler an der Universität Bern, scheint dem Erfolg von Tagesschul-Konzepten Recht zu geben: Kinder der klassischen Tagesschule haben bereits nach zwei Primarschuljahren eine bessere Sprachkompetenz, ein positiveres Sozialverhalten sowie bessere Alltagsfertigkeiten (Schnürschuhe binden oder Umgang mit Messer und Gabel) als andere Kinder.

Die Längsschnittstudie bezog 521 am Anfang ihrer Schulzeit stehende Primarschulkinder aus 11 Deutschschweizer Kantonen mit ein. Die Kinder verteilten sich auf 70 Klassen und 56 Schulen aus mehrheitlich städtischen Gebieten und Agglomerationen; die Tagesschulkinder stammten aus 10 Klassen. Es sei aber nicht verschwiegen, dass im Vergleich zu der Gruppe der Kinder, die den Blockzeitunterricht besucht, und derjenigen, die in traditionellen Halbklassen unterrichtet werden, die Kinder, die eine klassische Tagesschule besuchen, etwas schlechter in Mathematik abschneiden. Dafür gehen sie viel kompetenter um mit ihren Gspännli, können sich besser konzentrieren, sind weniger nervös.

Aus Angst, in der heutigen Wissens- und Informationsgesellschaft den Anschluss an das Ausland zu verpassen, verlieren die sozialkompetenten Faktoren an Bedeutung. Und nachdem in der ökonomisch getriebenen Bildungspolitik oft das Geld dominiert, lassen sich viele Eltern leicht durch nicht erhärtete Argumente überzeugen, wonach klassische Tagesschulen zu teuer seien, alte Schulhäuser rein baulich kein integratives Konzept zuliesse und ein Umbau zu viel Geld kosten würde. Kein Wunder also, dass die Anmeldungen für klassische Tagesschulen das vorhandene Angebot zwar immer noch übertreffen, mit dem flächendeckenden Betreuungsangebot an den städtischen Schulen aber doch zurückgegangen sind.

Es ist aber offensichtlich, dass die A-la-carte-Tagesschulen von den Pionieren wie dem «Bungertwies» gelernt haben, indem immer stärker erkannt wird, wie wichtig das konzeptionelle Zusammenspiel von Unterricht und Freizeit ist, damit die Schule wekommt vom reinen «Hier-lernen-wir-und-da-leben-wir» zum lebensnahen gemeinschaftlichen Modell. Das Schul- und Sportdepartement jedenfalls zeigt sich so interessiert an diesem Konzept, dass es die pädagogische Ausgestaltung und die Rahmenbedingungen von klassischen Tagesschulen zwischen Herbst 2009 und 2010 wissenschaftlich evaluieren lässt. Wenn dies bei positivem Ausgang dazu führt, dass die Strukturen der klassischen Tagesschulen noch stärker auch für die anderen öffentlichen Schulen übernommen werden, ist immerhin die Einsicht gereift, dass klassische Tagesschulen primär für die Kinder und nicht in erster Linie für die Eltern da sind.



Foto: Daniel Boschung

Werner Mattes

Der Gründervater des «Bungi»

Er ist ein begeisterter Lehrer. Einer, der noch im Alter von siebzig Jahren Vikariate in Mittelstufenklassen übernimmt. Seit 1963 hat Werner Mattes über vierzig Jahre unterrichtet, die meisten davon im Kartaus-Schulhaus im Zürcher Seefeld. Dass er dazwischen, Anfang der neunziger Jahre, zum ersten Schulleiter und eigentlichen Gründer der Tagesschule Bungertwies wurde, war eine Laune der Geschichte.

Alles begann mit einem Wahlkampf: 1986 wurde der Bürgerliche Ueli Keller zum Präsidenten der Kreisschulpflege Zürichberg gewählt - unter anderem, weil er sich nicht gegen die sozialdemokratische Forderung nach Tagesschulen ausgesprochen hatte, sofern das Bedürfnis dafür nachgewiesen sei. Eine Abklärung unter den Eltern des Schulkreises ergab, dass 80 Prozent ein Tagesschulmodell begrüsst. In der Folge begann eine kleine Kommission unter der Leitung der SP-Politikerin Ida Häberli ein Konzept zu erarbeiten. Werner Mattes meldete sich als interessierter Lehrer und besuchte eine Kommissions-Sitzung. Dass er dabei den Eindruck gewann, die Arbeitsweise der Planungsgruppe führe nicht zum Erfolg, tut ihm heute noch irgendwie leid - trotzdem erschien ihm der diskutierte Vorschlag «viel zu teuer und zu kompliziert, dass ein bürgerlicher Politiker ihn je hätte verstehen können».

Mattes erarbeitete ein kostengünstigeres Konzept. Dieses sah sechs Klassen der Unter- und Mittelstufe mit insgesamt acht Lehrpersonen und sechs Hortnern vor. Es fand Anklang bei Kommission und Schulpflege. Daraufhin musste der Schulpflege-Präsident ein geeignetes Schulhaus zur Verfügung stellen - gegen seinen Willen, wie Mattes mit Genugtuung erzählt. Selbst präsidiale Verzögerungstaktiken auf behördlichem Weg fruchteten nicht: Das «Bungertwies» wurde als Standort der ersten (und bisher einzigen) Tagesschule im Schulkreis Zürichberg bestimmt, und zwar in buchstäblich letzter Minute aufs Schuljahr 1990/1991 hin. Nun musste alles sehr rasch gehen. Mattes suchte Lehrer - und

fand keinen einzigen im ganzen Schulkreis. «Ausser ganz jungen Lehrkräften und Wiedereinsteigerinnen fürchteten alle den Mehraufwand.» Dazu musste eilig die nötige Infrastruktur bereitgestellt werden: Für den Umbau des Schulhauses Bungertwies zur Tagesschule standen bloss sechs Wochen Sommerferien zur Verfügung.

In dieser Zeit erhielt das Gebäude eine Küche mit standardgemässer Lüftung; das Problem, wie täglich hundert Kinder verköstigt werden konnten, war damit aber nicht gelöst. Da besuchte Mattes das benachbarte Kinderspital. «Ich konnte mich mit der Idee von Mahlzeiten aus der Stadtküche nicht anfreunden. Also sprach ich beim «Kispi»-Koch vor - und rannte offene Türen ein. Er erklärte sich sofort bereit, für die «Bungi»-Schüler zu kochen, einzig fehlte ihm dazu ein zweiter Industriesteamer.» Zu Mattes' eigenem Erstaunen wurde ein solcher vom Schulamts bereitgestellt; Wärmebehälter fanden sich in Deutschland, ein Transportgerät stellte das Tiefbauamt in Form eines ausrangierten Einsatzmobils zur Verfügung. Am 20. August 1990 öffnete die Tagesschule Bungertwies ihre Tore für die ersten drei Unterstufenklassen.

«Natürlich lief zu Beginn einiges schief», erinnert sich Mattes. Die Hektik und der Druck, rechtzeitig bereit zu sein, hatten ihn an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gebracht. Nicht alles war so organisiert, wie er es versprochen hatte. Das Team musste mit neuen Anforderungen klarkommen - und tat sich bald schwer mit seinem Leiter. Ein Jahr später aber wäre die Einführung der Tagesschule aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich gewesen. So setzte Mattes alles daran, den Schulstart rechtzeitig über die Bühne zu bringen, und als er nach einem Jahr aus gesundheitlichen Gründen seinen Hut nahm, bedeutete dies in gewisser Hinsicht den Tribut, den er dafür zollte. Trotzdem ist er «überzeugt, etwas Gutes getan zu haben». Schliesslich verdankt ihm das «Bungi» seine Existenz.

Anna Schindler

Anzeige



einzigart plattform für design, josefstrasse 36, 8005 zürich
dienstag bis freitag 11.00 - 18.30 uhr, samstag 10.00 - 17.00 uhr



Dazwischen Pause, Pane und Panini: Lebensnahes Modell. Foto: Daniel Boschung

Schule heisst Lernen

Die Schule vermittelt Kindern und Jugendlichen grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten. Sie führt zum Erkennen von Zusammenhängen. Sie fördert die

Achtung vor den Mitmenschen und der Umwelt und strebt die ganzheitliche Entwicklung der Kinder zu selbstständigen und gemeinschaftsfähigen Menschen an.

Dies geschieht mit verschiedenen Methoden. Vier mögliche Lernformen kommen in unserem Unterricht der Mehrjahrgangsklasse zum Tragen.

Vorgehen bei der Erhebung dieser Lernformen

Die Befragung wurde in der UST C durchgeführt. Die Klasse umfasst 20 Kinder, 6 Dritt-, 7 Zweit- und 7 Erstklasskinder. Im ersten Schritt wurde jede Lernform

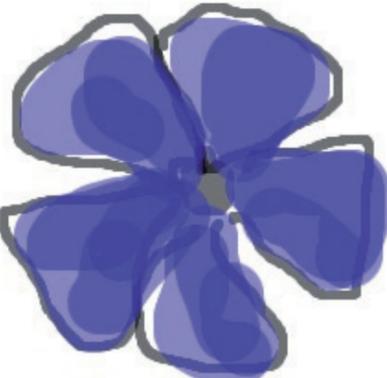
exemplarisch durchgeführt und anschliessend reflektiert. In einem zweiten Schritt hat jedes Kind immer denselben Frageraster für sich persönlich gewichtet.

Befragung der Klasse

Lernform:	Lerntrio				Planarbeit				Lerntagebücher				Lernausflüge			
In dieser Lernform habe ich:	++	+	-	--	++	+	-	--	++	+	-	--	++	+	-	--
• neues Wissen angeeignet.	7	12		1	8	11	1		10	10			7	10	2	
• Fertigkeiten geübt.	9	9	3		11	9			6	12	1		4	15	1	
• Probleme gelöst.	9	4	4	2	10	6	4		3	12	5		4	10	3	1
• zusammengearbeitet.	17	2	1		11	13	1		14	4			15	2		2
Ich arbeite gerne in dieser Form.	12	7	1		11	6	1	2	12	7		1	11	5	1	2
Ich bin mit der Arbeit zufrieden.	15	2	2	1	13	6	1		13	7			11	6	1	1

Anzeige

Blumenbinder
Regula Guhl



Herzliche Gratulation zum 20. Geburtstag

Oberdorfstrasse 10 T +41 44 361 1818 blumen@regula-guhl.ch
CH 8001 Zürich F +41 44 361 1891 www.regula-guhl.ch

Ohne Sonntag fehlt etwas.



Nie mehr ohne? Testen Sie den «Sonntag» 10 Wochen lang für nur CHF 15.– statt CHF 30.–! Senden Sie eine SMS mit Keyword «So15» und Ihrer Adresse an 959 (20 Rp.). Oder rufen Sie einfach unser Abo Contact Center an: 058 200 55 00 (Normaltarif).




Waldkinder Zürich

www.wakita.ch
Bergheimstr. 22
8032 Zürich
044 421 12 13

Tagesstätte
Montag-Freitag
7.00 – 18.00
oder 14.00 Uhr
2 bis 4 Jahre

Kindergarten
Ganztages-Kiga:
Mo-Mi oder Mi-Fr
anerkannte Privatschule mit Lehrplan

WaldArt
für Schüler + Schülerinnen
- mittwochs
- samstags
- Schulferien



Im Lerntrio - kooperatives Lernen

Je ein Dritt-, ein Zweit- und ein Erstklässler arbeiten zusammen und tauschen sich aus

Eine wichtige Lernform in der Mehrjahrgangsklasse ist das Lernen im Trio. Ein Trio besteht aus je einem Dritt-, Zweit- und Erstklasskind. Sie bilden eine Lerngruppe, sitzen und arbeiten zusammen und tauschen sich oft untereinander aus. Die Zusammenarbeit im Trio ist

Wir helfen uns und profitieren voneinander. Alle bringen ihre Ideen ein. Besonders gern experimentieren wir.

vom Altersunterschied und den unterschiedlichen Lernständen geprägt. Wir helfen uns gegenseitig. Alle bringen ihre Ideen, Vorschläge und Fähigkeiten ein. Die Rollen und Aufgaben sind klar verteilt. Alle sind für das Gelingen der

Arbeiten mitverantwortlich. Das Drittklasskind leitet die Gruppe und ist die erste Anlaufstelle bei Fragen. Die Schreibarbeiten teilt es mit dem Zweitklasskind. Das Erstklasskind zeichnet und hält die Arbeitsschachtel seiner Gruppe in Ordnung.

Es macht Spass in dieser Lernform zu arbeiten. Wir profitieren voneinander, alle bringen ihre Ideen ein. Gerne machen wir in dieser Lernform vor allem Experimente und Gemeinschaftszeichnungen. Der Nachteil dieser Lernform ist, wenn jemand nicht mitmacht, gemeinsame Lösungen nicht akzeptiert oder gar stört und streitet. Das ist für die anderen der Gruppe und die ganze Klasse mühsam.

Neulich haben wir im Trio den Auftrag erhalten, eine Gemeinschaftszeichnung zu gestalten. Das Thema war frei. Jede Gruppe erarbeitete ein eigenes Resultat. Dabei sind ganz verschiedene Zeichnungen entstanden. Uns gefallen alle.

Planarbeit - selbständig lernen

Wie man Aufgaben löst, Experte wird und erst noch ein Spiel auslesen kann



Lorenzo und Jonathan beim Abhaken der Planarbeit. Foto: Daniel Boschung

Die Planarbeit ist eine weitere Grundlage des Unterrichts in Mehrjahrgangsklassen. Sie ermöglicht die Differenzierung und Individualisierung des Unterrichts nach Lernstand des einzelnen Kindes. Mit ihr lassen sich die meisten Lernziele fokussieren.

In der Planarbeit gibt es zur Mathe-

matik (Logik, Strategie), Sprache (Deutsch - Leseförderung, Texte verfassen, Rechtschreibung und Englisch) und zu Mensch/Umwelt verschiedene aktuelle Aufträge. Die Angebote der Planarbeit bieten immer auch ein Spiel, eine Bewegungs- und Gestaltungsaufgabe. Alle sind für drei Lernstufen verfasst,

d.h. jedem Kind stehen 12-14 seinem Lernstand entsprechende Angebote bereit. Manchmal können wir auch selber eine Aufgabe für die anderen Kinder herausfinden.

Am Anfang jeder neuen Planarbeit wählen wir eine Aufgabe aus oder erhalten eine zugeteilt. Wir müssen diese zuerst lösen und sind dann Experten. So können wir den anderen helfen, wenn sie nicht mehr weiter kommen.

Wer mit einem Auftrag beginnt, trägt sich im Kontrollblatt ein. Ist die Arbeit beendet und korrigiert, wird sie darauf abgestrichen und mit einem Stempel versehen. Das hilft, dass wir und die Lehrpersonen eine gute Übersicht behalten. Pro Woche arbeiten wir zwei bis drei Lektionen auf diese Weise. Das Ziel ist es, möglichst selbständig zu arbeiten. Die Drittklasskinder sollten in den zwei bis drei Wochen der Planarbeit alle Aufträge lösen.

Wir arbeiten gerne an der Planarbeit. Besonders gut gefallen uns die Spiele, Experimente und Bewegungsaufgaben.

Damit man konzentriert arbeiten kann, muss man allerdings leise arbeiten und man darf nur flüstern. Das gelingt uns nicht immer. Was wir nicht so gerne machen, sind die schriftlichen Arbeiten. Sie sind vor allem für die Erstklasskinder mühsam.



Leiten, schreiben, zeichnen: das Trio Anina, Zoe Ava und Johanna mit Lehrer Urs Amstutz. Foto: Daniel Boschung

Reise- / Lerntagebuch oder dialogisches Lernen

Aus eigenen Ideen, Geschichten entstehen Wissen und Gespräche darüber

Unsere Reise- und Lerntagebücher sind schöne und interessante Hefte. Die Lehrpersonen stellen Fragen zu einem Thema. Wir Kinder schreiben, skizzieren und zeichnen zuerst unsere eigenen Ideen, Überlegungen und Geschichten in diese Hefte.

Jeder arbeitet alleine und entwickelt eigene Antworten. Es entstehen persönliche Sachen wie Rechnungen, Geschichten und Zeichnungen. So ordnen und halten wir unser Wissen zum Thema fest. In einem zweiten Schritt können wir unsere Beiträge den anderen in der Klasse vorstellen. Alle tragen zur Diskussion etwas bei und wissen, was die anderen gemacht haben. Wir lernen andere Überlegungen und Lösungen kennen. Manchmal ergeben sich aus der Diskussion neue Fragen, die wir zusammen klären. Wir lernen voneinander.

Jedes Mal erhalten wir zu unseren Beiträgen von den anderen Kindern und den Lehrpersonen ein mündliches Feed-



Fragen klären, frei gestalten
Foto: Daniel Boschung

back. Die Lehrpersonen machen zusätzlich Stempel ins Heft. Zwei Stempel bedeuten, man hat gut gearbeitet. Drei heissen, man hat sich noch zusätzlich angestrengt, also sehr, sehr gut gearbeitet. Ein Stempel heisst, die Lehrperson hätte mehr erwartet.

Wir arbeiten gerne in diesen Heften, weil wir frei gestalten, Geschichten erfinden und zusammen arbeiten können.

Ein Beispiel aus dem Reisetagebuch zum Thema «Teilen»

Aufgabe: Nils hat 15 Nüsse. Er will sie gleichmässig an drei Kinder verteilen. Wie macht er das? Wie viele Nüsse bekommt jedes Kind?

> Schau dir die Aufgabe genau an und schreibe deine Gedanken dazu, wie du die Lösung findest. Kannst du auch herausfinden, was dieses Thema mit dem Malrechnen zu tun hat?

Manchmal sind die offenen Aufträge jedoch schwierig, und das viele Schreiben ermüdet auch.

Jeder Beitrag sollte mit dem Datum versehen sein; denn manchmal blättern wir in unseren Tagebüchern und sehen dann, was wir alles gelernt haben. Diese Tagebücher heissen sicher so, weil man mit ihnen durch ein Thema reist und dabei lernt.

Lernausflüge oder Exkursionen - entdeckendes Lernen

Ein Rundgang durch den Bürkliplatz-Markt führt zu überraschenden Einsichten

Kurz nach den Ferien besuchten wir den Markt auf dem Bürkliplatz. Das Exkursionsziel war, dass unsere Lerntrios zusammen den Markt erforschen, möglichst viele Informationen sammeln und diese Zürcher Attraktion kennenlernen sollten. Weiter hatten wir den Auftrag, mit unseren mitgebrachten fünf Franken selber einen Znüni zu kaufen.

Zuerst haben wir eine richtige Entdeckungstour gemacht. Wir haben uns umgeschaut und uns zu orientieren versucht. Dabei haben wir die vielen Stände erforscht, Angebote und Preise verglichen und haben gesehen, dass es bei den vielen, leckeren Sachen auch grosse Preisunterschiede gibt. So werden beispielsweise an einem Ort für eine Mango 6 Franken und an einem anderen nur 3 Franken verlangt. Man findet aber nicht nur Esswaren auf dem Markt. Auch Blumen und Setzlinge kann man kaufen. In der Stadt gibt es auch Märkte in Oerlikon, Schwamendingen und auf dem Helvetia-Platz.

Uns ist aufgefallen, dass es auf dem Markt sehr laut ist, dafür kann man viele feine Gerüche riechen.

Natürlich haben wir uns auf den «Znü-

ni-Auftrag» gefreut. Wir mussten ja mit unseren fünf Franken selber einen «Znüni» kaufen. Einige haben sich einen Sport daraus gemacht, möglichst viele Sachen damit zu kaufen oder haben ihr Geld zusammengelegt, um mehr zu kriegen. Jemand ist es sogar gelungen, gratis einen Znüni zu bekommen.

Nach der Exkursion haben wir unsere Informationen im Lerntrio auf einem Lernplakat zusammengestellt und uns gegenseitig vorgestellt. Jeder von uns hat sich über diese Lernform geäussert.



Amalia und Maria kaufen einen Znüni



Johanna und Zoe Ava beim Einkaufen.



Yuri, Jonathan und Max



Yuri rechnet



Mia und Jonathan am Gemüsestand

Hort- und Pausenleben



In der musikalischen Früherziehung mit Annette Meili.



Nelson



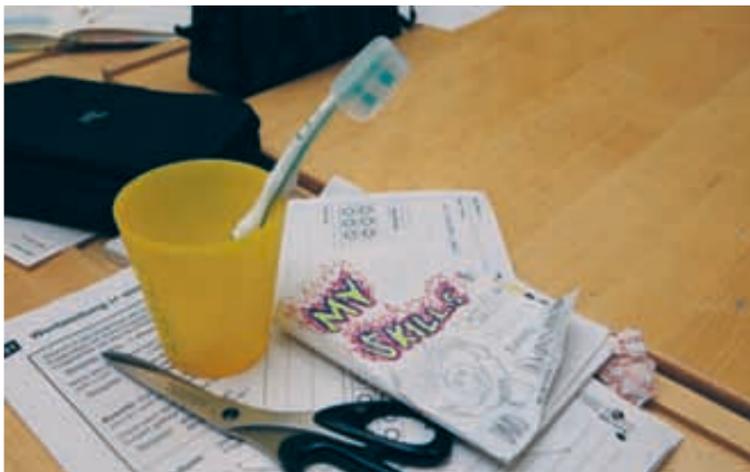
Henry



Affe «Gulasch», Benjamin, Giada, Henry



Rosie, Ella, Amalia, Hortnerin Isabelle, Anissa, Meret, Johanna



Stilleben einer Tagesschule: Aufgaben, Zahnbürste, Konti



Maria, Zoe Ava, Yuri, Anina P., Vital, Adelina, Antoine. Alle Fotos: Daniel Boschung



Tageskindergarten: Ludmila, Orlando, Leon

Anzeige

Beat Schwengeler
GOLDSCHMIED



Farbsteine beziehe ich in der Regel als Rohware direkt beim Produzenten. Die Edelsteine werden danach hier in Zürich nach Ihren Wünschen weiter veredelt. Dank der „kurzen Wege“, kann ich Ihnen die besten Qualitäten zu sehr vorteilhaften Konditionen anbieten. Für Auskünfte stehe ich Ihnen jederzeit sehr gerne zur Verfügung.

Beat Schwengeler Kirchgasse 36 8001 Zürich

Telefon 044 262 44 92 Di-Fr 10-18 Sa 10-17 beatschwengeler.com

Studio Pignatelli

Happy
Birthday
Bungi

AG für Raum-, Objekt-
und Kommunikationsgestaltung
Walchestr. 22
CH 8006 Zürich

T: +41 43 399 88 00
F: +41 43 399 88 01
E: info@studiopignatelli.ch
W: www.studiopignatelli.ch

Das Elternforum der Tag

gratuliert dem Bungi zum 20-jährigen Be
und wünscht ihm ein immerwährendes (S

Nicht ganz so lange, aber doch schon 17 Jahre b
Ins Leben gerufen wurde das Elternforum von ei
ligen Schulkindern; dies viele Jahre bevor es gese
Elternforum oder einen Elternrat zu stellen.
Das Elternforum dient der Schule als Bindeglied
kinderkarten. Durch die Mitarbeit im Elternforum
Schulbetrieb. Dabei geht es um Anhörung, Aust
Bereichen, in denen sich gemeinsame Fragen ste

- Erziehung
- Lerntechniken und -unterstützung
- Schulkultur und -projekte
- Schulentwicklung
- Gesundheitsförderung, Gewalt- und Suchtprä
- Berufswahl
- Schule in ihrem Umfeld

Forumsteilnehmende Eltern treffen sich einmal
Wer Interesse hat mitzumachen ist im Elternforu

www.tagesschulebungertwies.ch



Hortnerin Ladina Spiess mit Kindern



Handarbeiten: Blanca und Lynn



Beim «Bläseln»: Alessandro und Femi



Pausenleben: Caspar und Jonathan



Hortruhe: David und Florian



Yassin, Alina, Julie, Bérénice, Antonia, Zoë, Lea (stehend)



Kindergartenliegi: Benjamin und Alba beim Ausruhen und Zuhören



Kinderschar: Paolo, Yuri, Zoe Ava, Tobi, Dino, Antoine, Anina, Maria



Luc, Dino und Roberto



Hortner Jonas mit Vital und Antoine

Tagesschule Bungertwies

stehen
(Schul-)Leben!

begleitet das Elternforum den Tagesschulbetrieb.
einer kleinen Anzahl engagierter Eltern von dama-
tztlich verpflichtend wurde, pro Schuleinheit ein

d zwischen Eltern und Tagesschule bzw. Tages-
m entfalten die Eltern ihre Mitwirkungsrechte im
austausch, gegenseitige Impulse und Kooperation in
ellen, wie:

vention

im Monat mit Schulleitung und Team.
im jederzeit herzlich willkommen!

Anzeige



**... wo man
gerne
zum Zahnarzt
geht!**



Dr. med. dent. Michael Kyburz
eidg. dipl. Zahnarzt
Forchstrasse 319 | 8008 Zürich
www.zahnarzt-kyburz.ch

Kompetenz und Qualität.

**Buch
handlung**
am Hottingerplatz
Cornelia Schweizer

Hier finden Sie das Buch,
von dem Sie nicht wussten,
dass Sie es gesucht haben.

Hottingerstrasse 35 · Postfach · 8032 Zürich · Tel. 044 / 251 15 84 · www.buchah.ch

20
JAHRE
TAGESSCHULE
BUNGERTWIES

**WIR
GRATULIEREN DER
TAGESSCHULE
BUNGERTWIES
ZUM JUBILÄUM**
Das Quartierhof Weinegg

Infos zum Ponytag, dem Sonntagsgrill und
vielen weiteren Aktivitäten unter:
WWW.QUARTIERHOF-WEINEGG.CH
Quartierhof Weinegg, Weineggstr. 44 a, 8008 Zürich

Klassenseite Mittelstufe C

Warum lebe ich, wenn ich nachher ins Nichts komme?

Dies ist eine sehr philosophische Frage. Es gibt eine Theorie, welche meint, dass man sterben darf, wenn man alle Lebensaufgaben erfüllt hat. Doch wer weiss, ob man wirklich ins Nichts kommt?! Es gibt unterschiedliche Weltanschauungen.

Die Buddhisten z.B. glauben an die Erleuchtung, die man erreicht, wenn man alles erkannt hat und lange meditiert hat. Damit meinen sie natürlich nicht rechnen oder schreiben, sondern die Weisheiten des Lebens. Je nachdem, wie man das vorherige Leben gelebt hat, ob man also Gutes oder Schlechtes getan hat, steigt man im nächsten Leben ab oder auf. Und wer möchte schon als «Stinkkäfer» wieder geboren werden? Hat man jedenfalls die Erleuchtung erreicht, muss man nicht noch weitere Leben leben, sondern kommt ins Nirvana: Man erlebt das vollkommene Glück.

Viele Leute glauben auch, dass sie nach dem Tod liebe Freunde und Familienmitglieder an einem anderen Ort wiedertreffen. Das ist doch eine schöne Vorstellung.

Manchmal denke ich, ich existiere vielleicht gar nicht. Oder weiss nicht recht, wer ich bin. Vielleicht erscheine ich ja nur im Traum von

irgend jemandem und die Person könnte jeden Augenblick aufwachen und ich bin weg?

Das ist ein sehr interessanter Gedanke. Du stellst dir vor, dein ganzes Leben sei gar nicht real. Versuche einfach einmal, dein Leben zu geniessen und diese Frage etwas zurück zu stellen. Lebe einfach jeden Tag, als sei es dein letzter und gib jedem Tag die Chance ein guter - oder sogar dein bester zu werden.

Ich habe Angst, dass meiner Familie oder meinen Freunden etwas passiert. Nur schon die Vorstellung läßt mich zittern. Was kann ich tun?

Das kann einen wirklich beschäftigen. Auch wenn man es nicht will, schmerzvolle Erfahrungen gehören zum Leben. Wenn etwas Schlimmes passiert, müssen die Menschen lernen, damit umzugehen. Aber denke jetzt mal an all die Menschen die gesund und glücklich auf unserer Erde leben. Denke an Positives. Sprich auch mit anderen Leuten, mit deiner Familie oder mit deinen Freunden über deine Sorgen. Es hilft zu merken, dass sie vielleicht auch schon solche Gedanken hatten und ihr könnt euch austauschen. Und dann: Lenk dich ab und komm auf andere Gedanken!

Umfrage zum Thema Traumschule

Wir haben eine Umfrage zum Thema Traumschule durchgeführt. Dazu haben wir einen Fragebogen geschrieben und diesen je in einer Unterstufen- und einer Mittelstufenklasse verteilt. Am nächsten Tag werteten wir die Ergebnisse mit einer Strichliste aus. So sehen die Ergebnisse aus:

Was würdest du dir für eine Traumschule wünschen?

● Kiosk:	10
● Andres Essen:	8
● Schule als Hüpfburg:	7
● Früherer Schulschluss am Nachmittag:	7
● Längere Pausen:	4
● Swimmingpool:	4
● Längere Ferien:	3
● Öfters Hort:	3
● Mehr Legosteine:	3
● Schönere Aufenthaltsräume:	2
● Mädchentreff:	2
● Freiturnen:	2
● Keine Aemtl:	2
● Experimentstunde:	2
● Knabentrios:	1
● Ferngesteuerte Schiffe:	1
● Dass die Schule länger dauert:	1

Das Mittelstufenfest

Das Mittelstufenfest ist ein Fest, an welchem sich alle Kinder schön anziehen können. Einige Kinder ziehen sich vielleicht «macho- mässig» an oder andere vielleicht «cool». Die Kleider stellen unterschiedliche Typen von Menschen dar.

Die 5.Klasse organisiert jeweils die Spiele, welche man vor der Disco an ver-

schiedenen Orten spielen kann. Die 6. Klasse organisiert die Disco. Die 4.Klasse ist für den Barbetrieb zuständig.

Ablauf Mittelstufenfest 2009

Von 19.00 Uhr an konnten wir Spiele spielen, trinken, Snacks essen und einfach ein bisschen rumhängen. Um 20.30 Uhr begann dann die Disco.

Folgende Möglichkeiten hatte man abwechslungsweise zum Tanzen:

- Mädchenwahl: Mädchen mussten einen Jungen fragen, ob er mit ihr tanzt.
- Jungenwahl: Die Jungen mussten ein Mädchen fragen, ob sie mit ihm tanzt.
- Freies tanzen: Alle durften frei zu Disco-Musik tanzen.

Anzeige

Intensiv macht Spass!

Jeden Morgen
intensiv Sprachen lernen
und am Nachmittag
ab in den kühlen See!

Alpha
SPRACHSTUDIO

Mit Halbtageskursen
am schnellsten zum Ziel
– fast wie bei einem
Sprachaufenthalt.

Halbtages-Intensivkurse
täglich 4 Lektionen,
Mo-Fr 08.45-12.15 Uhr
oder 13.30-17.00 Uhr

Deutsch, Englisch,
Französisch oder Spanisch

Stadelhoferstrasse 10
8001 Zürich
Telefon 043 268 87 87
www.alphasprachstudio.ch





Gotten / Göttis

Im Bungi haben die Kindergartenkinder und die 1. Klasskinder einen Götti oder eine Gotte.

Es ist ein Ritual, dass die 1. KlässlerInnen vor der Schule ihre Gotte, ihren Götti am ersten Schultag kennenlernen und von der Schulleitung eine Sonnenblume bekommen.

Die 3. KlässlerInnen mit einer Sonnenblume & einem Tischset, welches sie selbst gemalt haben.

Sie helfen ihnen das Bungi kennen zu lernen, begleiten sie zum Beispiel ins Klassenzimmer usw. Wegen den altersdurchmischten Klassen besuchen Got-

ten / Göttis und Gottenkinder / Göttikinder nun die selbe Klasse.

Oft verstehen sich die Kinder gut, manchmal gibt es aber auch Gotten und Göttis, die sich mit „ihrem Kind“ nicht so gut verstehen oder genervt sind von einander. Die Gründe sind z.B., dass das Gottenkind nicht zuhört, wenn die Gotte, der Götti etwas erklärt. Oder dass vielleicht die Gotte, der Götti zu streng ist und/oder rumbefiehlt. Die meisten sind aber glücklich über das Gotten/Götti-System.

Wir (die Schreiberinnen) waren auch mal Gotten und jetzt sind wir es von den Kindergartenkindern.

Das ist unsere Meinung zu Gotten / Göttis:

Wir finden es gut, dass es sie gibt. Es machte uns auch Spass zu helfen, man fühlt sich dann erwachsener. Als wir in der 1. Klasse waren, haben wir uns irgendwie sicherer gefühlt dank den Gotten und Göttis. Ein paar waren aber nicht immer so freundlich, aber wir zwei haben sehr gute Gotten gehabt.

Interview mit Schülerinnen und Schülern

Wie findet ihr die durchmischten Klassen?

Seraina: Gut, weil man mit Kindern verschiedenen Alters aus unterschiedlichen Klassenstufen zusammenarbeiten kann. Valerie: Unterschiedlich. Zum Teil gefällt es mir, aber ich wäre manchmal auch gerne mit meiner Jahrgangsklasse zusammen.

Julie: Am Anfang war ich negativ eingestellt, jetzt gefällt es mir aber gut.

Yannik: Gut, manchmal aber nicht so gut, weil man als Drittklässler vieles alleine machen und können muss.

Miriam: Mir gefällt, weil man mehr lernt.

Tatonka: Gut, weil ich schon seit dem Kindergarten Tea kenne, und sie mit mir in die Klasse geht.

Fühlst du dich wohl in deiner Klasse?

Seraina: Ja.

Valerie: sehr wohl.

Julie: Ja, weil ich gute Kolleginnen habe.

Yannik: Ja.

Miriam: Ja.

Tatonka: Ja.

Wie findest du es in der Tageschule?

Seraina: Gut, weil man den ganzen Tag betreut ist.

Valerie: Gut, weil man häufiger mit vielen Kindern zusammen ist.

Julie: Schon gut für die Eltern, die arbeiten. Ich selber finde es nicht so gut.

Yannik: Gut, weil man nicht nach Hause muss, sondern dableiben kann.

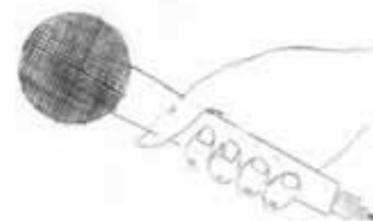
Miriam: Mir gefällt es, weil es nicht so viel Streit gibt. Und die Kinder fröhlicher sind.

Tatonka: Es ist gut, weil man mehr lernt und weil man über Mittag nicht nachhause gehen muss.

Was war dein schönstes Erlebnis im Bungertwies?

Seraina: Plauschtag letztes Jahr.

Valerie: Das Mittelstufenfest letztes Jahr.



Julie: Das Klassenlager.

Yannik: Wenn jemand Geburtstag hat, weil es dann Kuchen gibt.

Miriam: Die Bungiübernachtung.

Tatonka: Die letzte Schulreise.

Wie findest du den neuen Pausenplatz?

Seraina: Gut, aber das Klettergerüst ist komisch.

Valerie: Recht gut.

Julie: Ich finde der Alte war besser, aber die Rutschbahn ist lustig.

Yannik: Gut, weil es ein neues Klettergerüst hat.

Miriam: Gut, aber mir gefiel der Alte besser.

Tatonka: Besser, weil mehr Kinder Platz haben.

Was gefällt dir nicht am Bungertwies?

Seraina: Dass der Znüni nicht abwechslungsreich ist, denn es gibt jeden Tag Brot.

Valerie: Ich finde die Bungertwiesversammlung nicht gut, weil ich es langweilige Themen finde und weil sie zu lange reden.

Julie: Dass man nicht so viel Freiheit hat.

Yannik: Das Essen.

Miriam: nichts.

Tatonka: nichts.

In der Pause läuft es nicht immer gut ...

In der Pause läuft es nicht immer gut. Es gibt kleine Auseinandersetzungen und leider ärgert man sich auch gegenseitig. Dann müssen die Fristis ran.

Das sind unsere Friedensstifter. Sie kommen und versuchen den Streit zu schlichten. Wenn das auch nichts nützt, kommen die Hortner (Aufsichtspersonen) und greifen ein. Das funktioniert fast immer.

Fussball als Streitauslöser

Meistens fängt der Streit beim Fussballspielen, auf dem «Trülli»(Drehteller), im Sandkasten, auf der Hängematte oder beim Spielen (Regeln) an. Logischerweise kommt es auch zu Streit, wenn sich Kinder hänseln, oder wenn zwei Parteien aufeinander treffen.

Zum Glück passiert das nicht so oft, aber es ist immer gut, wenn man Fristis hat.



Standpunkte klären: Hortner Lorenz Foto: Daniel Boschung

Fragen an Erwachsene

Finden sie Altersdurchmischte Klassen gut?

Fatima: Es hat Vor- und Nachteile.

Frau Meili: Ja, ich finde Altersdurchmischte Klassen gut, weil die Älteren den Kleineren helfen. So gewinnen sie Selbstvertrauen.

Jonas: Jein, Es gibt mehr Streit, weil die Kinder in den Horten und Klassen zusammen sind.

Frau Eggmann: Ja eindeutig, aber es braucht mehr Vorbereitung.

Ist die Arbeit mit Altersdurchmischten Klassen strenger?

Fatima: Ja, es ist strenger als vorher.

Frau Meili: Ja es ist anstrengender, weil ich mich noch mehr vorbereiten muss als vorher.

Jonas: Ja, man muss sich auf vieles achten. Frau Eggmann: Ja die Arbeit ist um einiges anstrengender.

Wie gefällt ihnen der neue Pausenplatz?

Fatima: Mir gefällt der Pausenplatz gut, den Standort des Sandhaufens finde ich nicht ideal und mit dem Belang bin ich nicht ganz glücklich.

Frau Meili: An dem alten Pausenplatz gefielen mir die Farben besser, aber der neue ist in Ordnung.

Jonas: Solala, es ist zu hell und es blendet deshalb die Augen.

Frau Eggmann: Er gefällt mir und es hat coole Geräte.

Wie finden sie die Stimmung im Schulhaus?

Fatima: Es ist allgemein ruhig.

Frau Meili: Ich würde mir regelmässigeres Begrüssen am Morgen wünschen.

Jonas: Zunehmend besser.

Frau Eggmann: Die Stimmung ist lebendig.

Finden sie ihre Klasse schafft gut?

Fatima: Ja, meine Klasse arbeitet sehr gut miteinander.

Frau Meili: Meine Klasse arbeitet sehr gut miteinander, sie helfen einander und streiten fast nie.

Jonas: Dazu kann ich leider nichts beitragen.

Frau Eggmann: Ja, meine Klasse arbeitet gut miteinander.

Sind sie zufrieden mit Frau Battaglia oder fanden sie Frau Harder besser

Traumchule - Kiosk

Interview mit Frau Schnyder

Was alles würden sie an dem Schulkiosk kaufen?

Süsses, Getränke, Zeitungen und Magazine. Es wäre eine gute Idee, weil man nicht so weit zu einem Kiosk laufen müsste, vor allem, wenn es regnet.

Was würden sie am liebsten im Bungi essen, damit sie zufrieden wären?

Wenn man schon 10 Jahre im Bungi ist, erleidet es einem, weil es immer ein bisschen das gleiche ist. Das Kinderspital sollte mal ein neues Menü kochen, z.B. Chinanudeln wären eine gute Abwechslung.

Wie stellen sie sich die Schule als «Hüpfburg» vor?

Für einen Tag würde es sehr lustig sein, weil die Leute dann nicht so gestresst durch die Gänge laufen würden, sondern rumhüpfen würden und mehr Zeit hätten.

als Schulleitung?

Fatima: Ich bin zufrieden mit der neuen Schulleitung.

Frau Meili: Ja ich bin sehr zufrieden mit Frau Battaglia.

Jonas: Ich bin komplett zufrieden.

Frau Eggmann: Ich bin sehr zufrieden mit Frau Battaglia.

Gefällt ihnen das Essen?

Fatima: Ja es ist im Vergleich zu anderen Schulhäusern besser.

Frau Meili: Es ist sehr verschieden, manches Essen ist lecker und manches nicht.

Jonas: Im Gegensatz zu anderen Schulen, wo ich schon gearbeitet habe, finde ich das Essen sehr gut.

Frau Eggmann: Fein!

Kummerkasten

Die Jungs machen mich wütend und traurig!

Am besten ist es, wenn du es nicht persönlich nimmst.

Wahrscheinlich wollen sie ihre Probleme an dir auslassen, weil sie sich in diesem Moment besser fühlen.

Falls es nicht besser wird, hole dir Hilfe von einem Fristi, deinen Eltern oder einer Lehrperson.

Du musst dich nicht dafür schämen bei jemandem Hilfe zu verlangen.

Meine beste Freundin hat mir meinen Schwarm direkt vor der Nase weggeschmuppelt. Was soll ich tun?

Wenn du eifersüchtig bist, friss es nicht in dich hinein. Sprich mit deiner besten Freundin über deine Gefühle. Vielleicht hat sie dir versprochen, dass kein Junge der Welt eure Freundschaft zerbrechen kann.

Erinnere sie daran und erkläre ihr NETT, dass dieser Junge auch dein Schwarm war.

Hoffentlich kommst du darüber hinweg.

Es gibt genügend andere Jungs auf der Welt.

Ich habe das Gefühl, dass ich zu dick bin!

Mach dir keinen Kopf darüber. Wenn du älter wirst, nimmst du automatisch ein wenig zu.

Denn dein Körper braucht genügend Ernährung um zu wachsen.

Iss so viel, wie du willst. Wenn du zu dick wirst, wird dir das sicher jemand sagen und so lange du dich wohl fühlst ist alles in Ordnung.

Ich habe das Gefühl das meine Lehrer etwas gegen mich haben. Was soll ich tun?

Wenn du das Gefühl hast, dass deine Lehrer etwas gegen dich haben, dann sprich mit deinen Eltern darüber und versuche ein Gespräch zu organisieren. Sag diesen Lehrern, dass du das Gefühl hast, dass sie etwas gegen dich haben. Es gibt sicher eine Lösung.

Grüsse deine Kummerkasten-Freunde :-)

Anzeige

werk,
bauen + wohnen

3|10 et cetera DSDHA
4|10 Nicht gebaut
5|10 Eleganz
6|10 et cetera Mahendra Raj

... damit gutes Bauen Schule macht.

Einzelhefte und Abonnemente
werk, bauen + wohnen, 8001 Zürich
info@wbw.ch, www.wbw.ch

Architektur lesen.

Who is who am «Bungi»



Hort

Andrea Bärtschi
Jonas Hodel
Lorenz Kalt
Köbi Knecht
Regula Marthaler
Fatima Meili
Manuela Signer
Franziska Steinmann
Ladina Spiess
Isabelle Wiesling

Mittelstufe A

Andrea Spoerri
David Hauser

4. Klasse
Blanca
Moritz
Maxim
Carla
Max
Lilith
Lynn
5. Klasse
Ava
Jamileh
Maximilian
Jerome
Milena
Nika
6. Klasse
Julie
Florian
Martin
Annabella
Hendrik
David
Nelson
Raffael

Unterstufe A

Katharina Haerry
Franziska Schneider

1. Klasse
Dino
Alexander
Alecia Leandra
Caspar
Martin
Meret
Njara
2. Klasse
Niklas
Argyrios
Tobi
Alessandro
Linn
Myriam
Leilani
3. Klasse
Noe
Nino
Yann
Mia Stella
Hannah
Murillo, Sara
Soraia

Mittelstufe B

Renato Schneider
Karin Dreifuss

4. Klasse
Valentin
Jonathan
Tim
Anina
Maïke
Ambra
Meret
5. Klasse
Alessandro
Luca
Mathis
Valerie
Lena
Fanny
6. Klasse
Mattia
Marco
Thore
Maximilian
Sophie
Bérénice
Yassin
Alina

Unterstufe B

Annette Meili
Michèle Grumbach

1. Klasse
Cyrill
Luc
Roberto
Samira
Malina
Tea
Ella
2. Klasse
Silas
Caspar
Jan
Spencer
Rosie
Anissa
Ella
3. Klasse
Hannes
Alp
Maurice
Lamin
Tatonka
Reina
Sophia

Mittelstufe C

Verena Baumgartner
Fabienne Schnyder

4. Klasse
Luca
Joa
Olufemi
Jasmina
Corina
Aline
Liv
5. Klasse
Lawrence
Hannes
Cesare
Hannah
Cinja
Zoë
Lea
6. Klasse
N. A.
Nicolas
Akira
Marco
Antonia
Alena
Josephine
Seraina

Unterstufe C

Urs Amstutz
Carmen Kemmer

1. Klasse
Lorenzo
Leo
Jonathan
Matteo
Fiona
Amalia
Johanna
2. Klasse
Antoine
Vital
Yuri
Adelina
Zoe Ava
Anina
Maria
3. Klasse
Yannik
Pablo
Maximilian
Mia
Sonia
Anina

Tageskindergarten

Elisabeth Bosshard
Marlen Prina

Finley
Nils
Orlando
Benjamin
Angelos
Lukas
Nelson
Maximilian
Leon
Moja
Alba
Ludmila
Felice
Fabian
Yaron
Falco
Travis
Henry
Célia
Giada
Melina
Sira
Ira
Ella

Anzeige

bolleter-elektro ag

Jupiterstrasse 52

Telefon 044 420 11 85
Fax 044 420 11 86

Impressum

Idee:

Esther Girsberger

Redaktionsteam:

Esther Girsberger, Anna Schindler,
Nina Toepfer

Mitarbeit:

Catharina Fingerhuth, Lehr- und Hort-
personal sowie Schülerinnen und
Schüler des Schulhauses Bungertwies

Lektorat:

Urs Steiner

Fotos:

Daniel Boschung
(www.danielboschung.com)

Art Direction:

Frank Hyde-Antwi
(www.twiddlethumbs.net)

Frontkarikatur:

Felix Schaad

Druck:

Fineprint AG
(www.fineprintag.ch)

Wir danken allen Mitwirkenden für ihre tatkräftige finanzielle und personelle Unterstützung, darunter den Eltern, die mit Spenden oder mit Inseraten ihrer Arbeitgeber das Entstehen dieser Zeitung ermöglicht haben. Bedanken möchten wir uns bei den vielen Organisationen und Gewerbetreibenden des Einzugsgebiets Bungertwies, die bei uns inserierten. Im Besonderen danken wir Holcim (Schweiz) AG für ihren grossen finanziellen Beitrag sowie dem Tages-Anzeiger, der uns die Produktionsräume zur Verfügung gestellt hat. Ohne die grosse Unterstützung durch Daniel Boschung und Frank Hyde-Antwi hätte das Projekt nicht entstehen können. Felix Schaad sei herzlich dafür gedankt, dass er uns speziell eine Karikatur für die Frontseite gezeichnet hat. Allen aktiven und ehemaligen Beteiligten des Schulhauses Bungertwies danken wir für ihre begeisterte Mitarbeit.

Anzeige

***Feinschliff:** Die Zürcher Sozialfirma.
Schweizer Design, lokal produziert mit
weltweitem Absatz. www.feinschliff.ch



Zum Beispiel: **Momoll Ding 3** — Der multifunktionale Spielturm mit einer Fassade aus Plexiglas oder bunt-thematisierten Wänden aus Holz. Ursprünglich als moderne Version einer Puppenstube (Spielstation) für Knaben entwickelt, kann sich der ausbaubare Turm nun durch verschiedene Themen und mit Fantasie in eine Garage, ein Spital, Büchergestell oder Arbeitstisch verwandeln.



Zum Beispiel: **Directors Cut Shirt** — Baumwolle, 180g. Entworfen, geschneidert, genäht und bedruckt in Zürich. Eine Auftragsarbeit für wortkarg.ch August 2009.



www.feinschliff.ch



www.momoll.com



www.sihlstil.ch